MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81188-9

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

FECHNER, GUSTAV THEODOR

TITLE:

BUCHLEIN VOM LEBEN NACH DEM TODE

PLACE:

HAMBURG

DATE:

1887

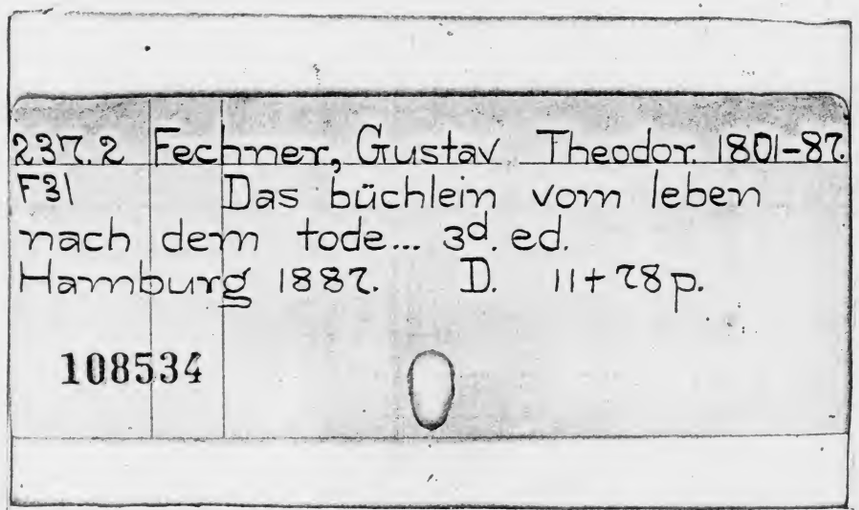
Master Negative #

93-81188-9

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

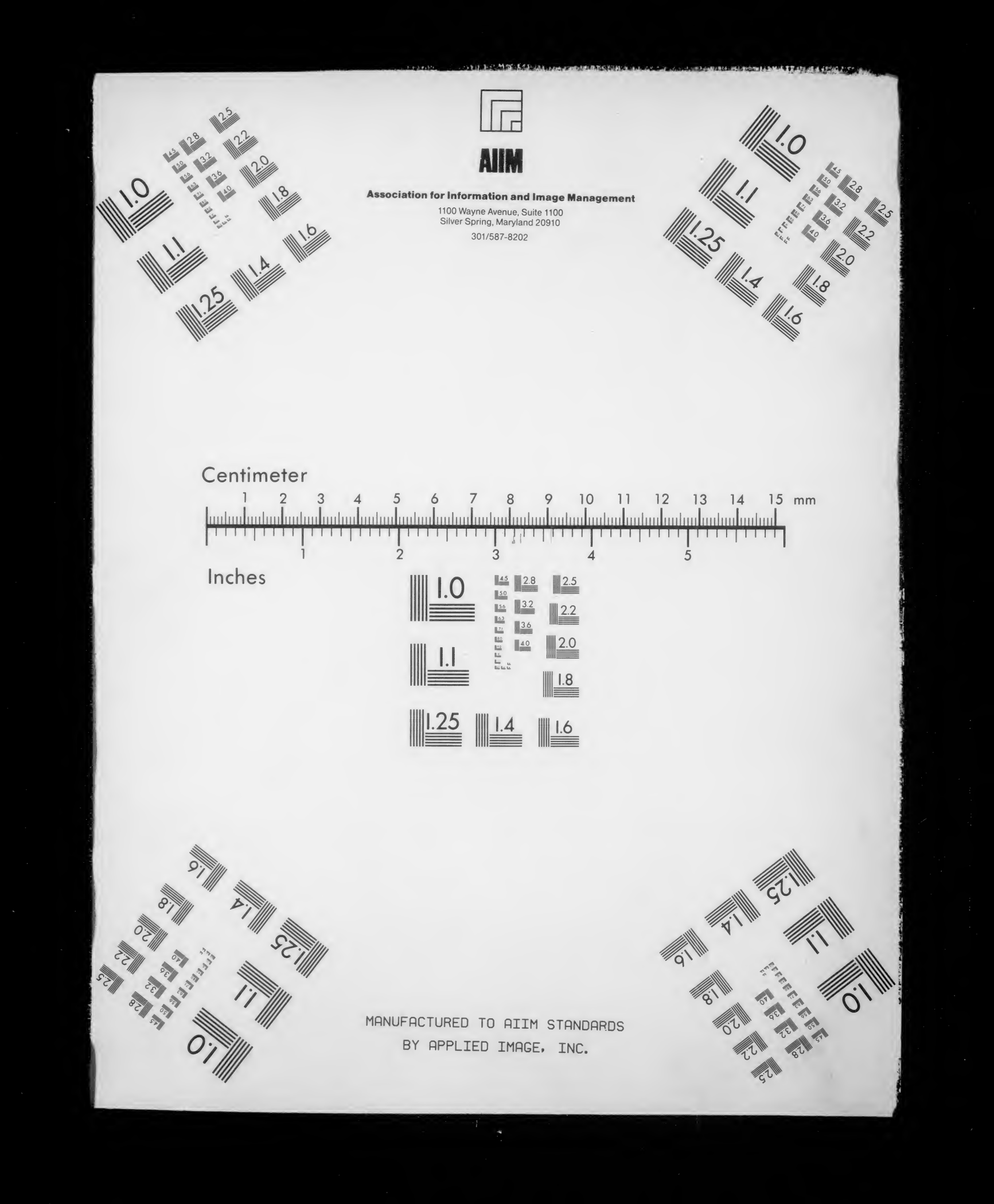
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 1/x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3/23/93 INITIALS BAP
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

237.2 F31

Columbia College
in the City of New York.
Library.

Special Fund
1894
Given anonymously.

237.2 F31

Columbia College
in the City of New York.
Library.

Special Fund
1894
Given anonymously.

DAS BÜCHLEIN

VOM

LEBEN NACH DEM TODE.

GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

DAS BÜCHLEIN

VOM

LEBEN NACH DEM TODE,

VON

GUSTAV THEODOR FECHNER.

„Indessen freut es immer, wenn man seine Wurzeln ausdehnt und seine Existenz in Andere eingreifen sieht."
(Schiller im Briefwechsel mit Göthe. III. S. 53.)

DRITTE AUFLAGE.

HAMBURG und LEIPZIG,
VERLAG VON LEOPOLD VOSS.
1887.

SEINEN FREUNDINNEN

ISIDORE UND ELISABETH,

TÖCHTERN SEINES FREUNDES

CH. F. GRIMMER,

DER VERFASSER.

Sept. 27 1894 H. S. E. W.

27 JUN 1894 21-50

179267

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Die erste Auflage dieses Büchleins erschien im Jahre 1836 unter dem Autornamen Mises im Verlage meines vorlängst (1850) verstorbenen Freundes, des Buchhändlers und Componisten Ch. F. Grimmer. Sie hat still ihren Weg gemacht, wie die erste Auflage des Lebens des Verfassers, wovon das Büchlein selbst ein Stück war, indem es seine Aussicht auf die zweite wach erhielt. Mit den Jahren der einen ersten Auflage gehen endlich, ohne noch ganz erschöpft zu sein, die Exemplare der andern auf die Neige.

Indem ich diese zweite, unter meinem eigenen Namen in einer andern mir befreundeten Verlagshandlung erscheinende, Auflage den von mir herz-

lich geliebten Töchtern des geschiedenen Freundes widme, in denen Alles fortlebt, was wir, die ihn kannten, in ihm liebten, glaube ich im Sinne der Ansicht selbst, die in diesem Büchlein vertreten wird, dasselbe dem Freunde in der Weise, wie es ihm selbst am liebsten, zurückzugeben. Hat er doch zum früheren materiellen ein immerwährendes geistiges Anrecht daran; denn hauptsächlich auf Anlass von Gesprächen mit ihm über eine von unserm gemeinschaftlichen Freunde Billroth flüchtig ausgesprochene und eben so nur flüchtig festgehaltene, im Verfasser aber fest gewordene, Idee ist es entstanden. Ein Körnlein war's, ein Baum ist d'raus geworden: er hat den Boden dafür lockern helfen.

Hiezu ein Wort des Wunsches: dass den Liedern des Freundes, so schön und so vergessen, eben so eine Wiederauferstehung bevorstehen möge, wie sie diesem halb vergessenen Büchlein hiermit wird. Ging doch die Entstehung seiner Lieder mit der Entstehung dieses Büchleins in

einer Zeit täglichen Beisammenseins so Hand in Hand, dass sie mir in der Erinnerung noch fast wie Melodien dazu klingen und in dasselbe hineinklingen. Einfachen Zaubers wie sie sind, mögen sie eine Zukunft noch nach der der Zukunftsmusik haben; denn das Laute übertönt das Schöne, doch dieses überdauert das Laute, und was laut anfängt, kann ja nicht laut enden. Meinte ich aber nicht, dass dasselbe, was vom Schönen, auch vom Wahren gelte, wie sollte ich auf eine Zukunft der Ansicht dieses Büchleins hoffen?

Der Grund, den früheren Autornamen mit dem jetzigen eigenen zu vertauschen, lag nahe. Das Schriftchen trat bei seinem ersten Erscheinen aus dem Hauptcharakter der übrigen Schriften des Verfassers heraus; ist aber der Erstling einer Reihe späterer, unter seinem eigenen Namen erschienener, Schriften geworden, die sich ihm durch den Inhalt mehr oder weniger anschliessen, und denen es sich also auch durch die Bezeichnung des gemeinsamen Ursprungs anschliessen

mag. Ihr Verzeichniss folgt schliesslich aus dem Gesichtspunkte, dass sie sich mit der vorliegenden zu einer zusammenhängenden Weltansicht ergänzen, die von dem Inhalt dieser Schrift theils mit getragen wird, theils selbst mit daran trägt. Eine weitere Ausführung der in diesem Büchlein nur kurz entwickelten Ansicht findet man im 3. Theil des Zend-Avesta.

Gegen die vorige Auflage ist diese nur nach untergeordneten Hinsichten abgeändert, nach mehreren erweitert.

(1866.)

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE.

Es genügt die Bemerkung, dass, abgesehen von Zufügung einer Anmerkung auf Seite 57 und Weglassung eines leicht anfechtbaren Zusatzes (über das Princip des himmlischen Sehens) am Schlusse der vorigen Ausgabe, sich die jetzige von der vorigen nur in unwesentlichen Aenderungen einiger Worte unterscheidet.

ERSTES KAPITEL.

Der Mensch lebt auf der Erde nicht einmal, sondern dreimal. Seine erste Lebensstufe ist ein steter Schlaf, die zweite eine Abwechselung zwischen Schlaf und Wachen, die dritte ein ewiges Wachen.

Auf der ersten Stufe lebt der Mensch einsam im Dunkel; auf der zweiten lebt er gesellig aber gesondert neben und zwischen Andern in einem Lichte, das ihm die Oberfläche abspiegelt; auf der dritten verflicht sich sein Leben mit dem von andern Geistern zu einem höhern Leben in dem höchsten Geiste, und schaut er in das Wesen der endlichen Dinge.

Auf der ersten Stufe entwickelt sich der Körper aus dem Keime und erschafft sich seine Werkzeuge für die zweite; auf der zweiten entwickelt sich der Geist aus dem Keime und erschafft sich seine Werkzeuge für die dritte; auf der dritten entwickelt sich

der göttliche Keim, der in jedes Menschen Geiste liegt, und schon hier in ein für uns dunkles, für den Geist der dritten Stufe tageshelles, Jenseits durch Ahnung, Glaube, Gefühl und Instinct des Genius über den Menschen hinausweist.

Der Uebergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe heisst Geburt; der Uebergang von der zweiten zur dritten heisst Tod.

Der Weg, auf dem wir von der zweiten zur dritten Stufe übergehen, ist nicht finstrer als der, auf dem wir von der ersten zur zweiten gelangen. Der eine führt zum äussern, der andre zum innern Schauen der Welt.

Wie aber das Kind auf der ersten Stufe noch blind und taub ist für allen Glanz und alle Musik des Lebens auf der zweiten und seine Geburt aus dem warmen Mutterleibe ihm hart ankommt und es schmerzt, und wie es einen Augenblick in der Geburt giebt, wo es die Zerstörung seines frühern Daseins als Tod fühlt, bevor noch das Erwachen zum äussern neuen Sein Statt findet, so wissen wir in unserm jetzigen Dasein, wo unser ganzes Bewusstsein noch im engen Körper gebunden liegt, noch nichts vom Glanze und der Musik und der Herrlichkeit und Freiheit des Lebens auf der dritten Stufe, und halten leicht den engen dunkeln Gang, der uns dahin führt,

für einen blinden Sack, aus dem kein Ausgang sei. Aber der Tod ist nur eine zweite Geburt zu einem freiern Sein, wobei der Geist seine enge Hülle sprengt und liegen und verfaulen lässt, wie das Kind die seine bei der ersten Geburt.

Danach wird Alles, was uns mit unsern jetzigen Sinnen äusserlich und gleichsam nur aus der Ferne nahe gebracht wird, in seiner Innerlichkeit von uns durchdrungen und empfunden werden. Der Geist wird nicht mehr vorüberstreifen am Berge und Grase, er wird nicht mehr, umgeben von der ganzen Wonne des Frühlings, doch von der Wehmuth gequält werden, dass das Alles ihm nur äusserlich bleibt, sondern er wird Berg und Gras durchdringen und jenes Stärke und dessen Lust im Wachsen fühlen; er wird sich nicht mehr abmühen, durch Worte und Geberde einen Gedanken in Andern zu erzeugen, sondern in der unmittelbaren Einwirkung der Geister auf einander, die nicht mehr durch die Körper getrennt, sondern durch die Körper verbunden werden, wird die Lust der Gedankenzeugung bestehen; er wird nicht äusserlich den zurückgelassenen Lieben erscheinen, sondern er wird in ihren innersten Seelen wohnen als Theil derselben, in ihnen und durch sie denken und handeln.

ZWEITES KAPITEL.

Das Kind im Mutterleibe hat blos einen Körpergeist, den Bildungstrieb. Die Schöpfung und Entwickelung der Gliedmassen, womit es aus sich herauswächst, sind seine Handlungen. Es hat noch nicht das Gefühl, dass diese Glieder sein Eigenthum sind, denn es gebraucht sie nicht und kann sie nicht gebrauchen. Ein schönes Auge, ein schöner Mund sind ihm blos schöne Gegenstände, die es geschaffen, unwissend, dass sie einst dienstbare Theile seines Selbst sein werden. Sie sind für eine folgende Welt gemacht, wovon das Kind noch nichts weiss; es stösst sie aus vermöge eines ihm selbst dunklen Triebes, der nur in der Organisation der Mutter klar begründet liegt.* Aber so, wie das Kind, zur zweiten Lebens-

* Dem Physiologen lässt sich bezeichnender sagen: das schaffende Princip des Kindes liegt vor der Geburt nicht in dem, was nach der Geburt von ihm fortleben wird, was ja jetzt erst das Abhängige ist, das Geschaffene, sondern in dem, was vom Kinde bei der Geburt in Rückstand bleiben und verderben wird, wie der Leib des Menschen im Tode (*placenta cum funiculo umbilicali, velamentis ovi eorumque liquoribus);* aus seiner Thätigkeit, als seine Fortsetzung wächst der junge Mensch hervor.

stufe reif, die Organe seines bisherigen Schaffens abstreift und dahintenlässt, sieht es sich plötzlich als selbstkräftige Einheit aller seiner Schöpfungen. Dieses Auge, dieses Ohr, dieser Mund sind jetzt ihm zugehörig, und wenn es erst nach dunkelem eingebornen Gefühle dieselben schuf, so lernt es jetzt deren köstlichen Gebrauch kennen. Die Welt des Lichts, der Farben, der Töne, der Düfte, des Geschmacks und Gefühls gehen ihm erst jetzt in den dazu erschaffenen Werkzeugen auf; wohl ihm, wenn es sie brauchbar und tüchtig schuf.

Das Verhältniss der ersten Stufe zur zweiten wird gesteigert wiederkehren im Verhältnisse der zweiten zur dritten. Unser ganzes Handeln und Wollen in dieser Welt ist eben so nur berechnet, uns einen Organismus zu schaffen, den wir in der folgenden Welt als unser Selbst erblicken und brauchen sollen. Alle geistigen Wirkungen, alle Folgen der Kraft-

äusserungen, die bei Lebzeiten eines Menschen von ihm ausgehen, und sich durch die Menschenwelt und Natur hindurchziehen, sind schon durch ein geheimes unsichtbares Band mit einander verbunden, sie sind die geistigen Gliedmassen des Menschen, die er bei Lebzeiten treibt, verbunden zu einem geistigen Körper, zu einem Organismus von rastlos weiter greifenden Kräften und Wirkungen, deren Bewusstsein noch ausser ihm liegt und die er daher, obwohl untrennbar mit seinem jetzigen Sein zusammengesponnen, doch nur im Ausgangspuncte von demselben für sein erkennt. Im Augenblick des Todes aber, wo sich der Mensch von den Organen scheidet, an welche seine schaffende Kraft hier geknüpft war, erhält er auf einmal das Bewusstsein alles dessen, was als Folge seiner frühern Lebensäusserungen in der Welt von Ideen, Kräften, Wirkungen fortlebt, fortwirkt, und als Einem Quell organisch entflossen, auch noch seine organische Einheit in sich trägt, die aber nun lebendig, selbstbewusst, selbstkräftig wird und in der Menschheit und Natur mit eigener individueller Machtvollkommenheit nach eigener Bestimmung waltet.

Was irgend Jemand während seines Lebens zur Schöpfung, Gestaltung oder Bewahrung der durch

die Menschheit und Natur sich ziehenden Ideen beigetragen hat, das ist sein unsterblicher Theil, der auf der dritten Stufe noch fortwirken wird, wenn auch der Leib, an den die wirkende Kraft auf der zweiten geknüpft war, lange verfault ist. Was Millionen gestorbener Menschen geschaffen, gehandelt, gedacht haben, ist nicht mit ihnen gestorben, noch wird es wieder zerstört von dem, was die nächsten Millionen schaffen, handeln, denken, sondern es wirkt in diesen fort, entwickelt sich in ihnen selbstlebendig weiter, treibt sie nach einem grossen Ziele, das sie selbst nicht sehen.

Freilich erscheint uns dieses ideale Fortleben nur als eine Abstraction und das Fortwirken des Geistes der gestorbenen Menschen in den Lebenden nur als ein leeres Gedankending. Aber nur darum erscheint es uns so, weil wir keine Sinne haben, die Geister auf der dritten Stufe in ihrem wahren, die Natur erfüllenden und durchdringenden, Sein zu erfassen, blos die Anknüpfungspuncte ihres Daseins an unseres können wir erkennen, den Theil, mit dem sie in uns hineingewachsen sind und der uns eben unter der Form jener Ideen erscheint, die sich von ihnen in uns fortgepflanzt haben.

Ob der Wellenkreis, den ein versinkender Stein

im Wasser hinterliess, um jeden Stein, der noch daraus hervorragt, durch seinen Anprall einen neuen Wellenkreis erregt, bleibt es doch ein in sich zusammenhängender Kreis, der alle erregt und in seinem Umfang trägt; die Steine aber wissen nur um die Zerstückelung der Umfangskreise. Wir sind solche unwissende Steine, nur dass wir, ungleich festen Steinen, selbst jeder schon im Leben einen zusammenhängenden Kreis von Wirkungen um uns schlagen, der sich nicht blos um Andere, sondern in Andere hinein verbreitet.

In der That schon während seiner Lebzeiten wächst jeder Mensch mit seinen Wirkungen in andere hinein durch Wort, Beispiel, Schrift und That. Schon als Göthe lebte, trugen Millionen Mitlebende Funken seines Geistes in sich, an denen neue Lichter entbrannten; schon als Napoleon lebte, drang seines Geistes Kraft in fast die ganze Mitwelt ein; als beide starben, starben diese Lebenszweige, die sie in die Mitwelt getrieben, nicht mit; blos die Triebkraft neuer diesseitiger Zweige erlosch, und das Wachsthum und die Fortentwickelung dieser, von Einem Individuum ausgegangenen, in ihrer Gesammtheit Ein Individuum wieder bildenden, Ausgeburten geschieht jetzt mit einem gleichen inwohnenden, von uns freilich nicht zu erfassenden, Selbstbewusstsein, als früher ihr erstes Hervortreiben. Noch leben ein Göthe, ein Schiller, ein Napoleon, ein Luther unter uns, in uns als selbstbewusste, schon höher als bei ihrem Tode entwickelte, in uns denkende und handelnde, Ideen zeugende und fortentwickelnde Individuen, jeder nicht mehr eingeschlossen in einen engen Leib, sondern ergossen durch die Welt, die sie bei Lebzeiten bildeten, erfreuten, beherrschten, und weit hinausreichend mit ihrem Selbst über die Wirkungen, die wir noch von ihnen spüren.

Das grösste Beispiel eines mächtigen Geistes, der noch in der Nachwelt fortlebt und fortwirkt, haben wir an Christo. Es ist nicht ein leeres Wort, dass Christus in seinen Bekennern lebe; jeder ächte Christ trägt ihn nicht blos vergleichungsweise sondern wahrhaft lebendig in sich; jeder ist seiner theilhaftig, der in seinem Sinne handelt und denkt, denn eben nur Christi Geist wirkt in ihm dieses Handeln und Denken. Er hat sich ausgebreitet durch die ganzen Glieder seiner Gemeine und alle hängen durch seinen Geist zusammen wie die Aepfel eines Stammes, wie die Reben eines Weinstocks.

»Denn gleich wie Ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl

ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib, also auch Christus« (1 Cor. 12, 12).*

Aber nicht blos die grössten Geister, sondern jeder tüchtige Mensch erwacht in der folgenden Welt mit einem selbstgeschaffenen, eine Einheit unendlicher geistiger Schöpfungen, Wirkungen, Momente in sich befassenden Organismus, der einen grössern oder kleinern Umfang erfüllen und mehr oder weniger Fortentwickelungskraft haben wird, je nachdem der Geist des Menschen selbst bei Lebzeiten weiter und kräftiger um sich griff. Wer aber hier an der Scholle klebte und seinen Geist nur brauchte, seine Materie zu bewegen, zu nähren und zu vergnügen, von dem wird auch nur ein bedeutungsloses Wesen übrig bleiben. Und so wird der Reichste der Aermste werden, wenn er sein Geld nur austhut, um seine Kraft zu sparen, und der Aermste der Reichste, wenn er seine Kraft austhut, sein Leben redlich zu gewinnen. Denn was jeder hier austhut, wird er dort haben, und das Geld dort nur gelten, was es des Geltenden geschaffen.

---

* Viele biblische Parallelstellen hiezu s. zusammengestellt in »Zend-Avesta« III, S. 363 ff. und den »drei Motiven und Gründen des Glaubens,« S. 178.

Die Räthsel unsers jetzigen Geisteslebens, der Durst nach Erforschung der Wahrheit, die uns zum Theil hier nichts frommt, das Streben jedes rechten Geistes, Werke zu schaffen, die blos der Nachwelt zu Gute kommen, das Gewissen mit der Reue, das uns eine unergründliche Angst wegen schlechter Handlungen einpflanzt, die uns doch hier keine Nachtheile bringen, gehen aus ahnenden Vorgefühlen hervor, was uns alles dies in jener Welt eintragen wird, wo selbst die Frucht unsrer kleinsten und verborgensten Thätigkeit uns als ein Theil unsers Selbst anheimfällt.

Das ist die grosse Gerechtigkeit der Schöpfung, dass jeder sich die Bedingungen seines zukünftigen Seins selbst schafft. Die Handlungen werden dem Menschen nicht durch äusserliche Belohnungen oder Strafen vergolten; es giebt keinen Himmel und keine Hölle im gewöhnlichen Sinne der Christen, Juden und Heiden, wohin die Seele nach dem Tode käme; sie macht weder einen Sprung aufwärts, noch einen Fall abwärts, noch einen Stillstand; sie zerplatzt nicht, sie zerfliesst nicht in das Allgemeine; sondern, nachdem sie die grosse Stufenkrankheit, den Tod, überstanden, entwickelt sie sich nach der unwandelbaren, jede spätere Stufe über dem Grunde der

frühern aufbauenden, Folgerechtigkeit der Natur auf der Erde ruhig weiter fort in einem und zu einem höhern Sein; und, je nachdem der Mensch gut oder schlecht, edel oder gemein gehandelt, fleissig oder müssig gewesen, wird er im folgenden Leben einen gesunden oder kranken, einen schönen oder hässlichen, einen starken oder schwachen Organismus als sein Eigenthum finden, und seine freie Thätigkeit in dieser Welt wird seine Stellung zu den andern Geistern, seinen Schicksalsweg, seine Anlagen und Talente für das weitere Fortschreiten in jener Welt bestimmen.

Darum seid rüstig und wacker. Denn wer hier langsam geht, wird dort lahm gehen, und wer seine Augen nicht aufthut, wird dort ein blödes Gesicht haben, und wer Falschheit und Bosheit übt, wird seine Disharmonie mit dem Chor der wahren und guten Geister als Schmerz fühlen, der ihn noch in jener Welt treiben wird, das Uebel zu bessern und zu heilen, was er in dieser verschuldet, und ihn nicht Rast und Ruhe finden lassen wird, bis er auch seine kleinste und letzte Uebelthat abgestreift und abgebüsst. Und wenn die andern Geister schon lange in Gott ruhen, oder vielmehr leben als Theilhaber seiner Gedanken, wird er noch umgetrieben werden im Trübsal und in

der Wandelbarkeit des Lebens auf der Erde, und sein Seelenübel wird die Menschen plagen mit Ideen des Irrthums und Aberglaubens, sie führen zu Laster und Thorheiten, und indem er selbst dahinten bleibt auf seinem Wege in der dritten Welt zur Vollendung, wird er auch sie, in denen er fortlebt, zurückhalten auf ihrem Wege in der zweiten zur dritten.

Wie lange aber auch das Unwahre, Böse und Gemeine noch fortwirken und um seinen Bestand mit dem Wahren, Schönen, Rechten ringen möge, es wird zuletzt durch dessen immer wachsende Macht bezwungen, durch seine eigenen mit wachsender Kraft zurückschlagenden Folgen vernichtet werden, und so wird Nichts von aller Lüge, aller Bosheit, allem Schmutz in der Seele des Menschen endlich übrig bleiben. Nur das ist der ewige unvergängliche Theil des Menschen, was an ihm wahr, schön und gut ist. Und wenn nur ein Senfkorn davon in ihm ist — in wem aber keines wäre, der wäre nicht, — so wird es zuletzt gereinigt von Spreu und Schlacken durch das, nur den Bösen quälende, Fegefeuer des Lebens auf der dritten Stufe übrig bleiben, und, wenn auch spät, noch zum herrlichen Baume wachsen können.

Freut euch auch, ihr, deren Geist hier gestählt ist durch Trübsal und Schmerz; euch wird die Uebung

zu Gute kommen, die ihr hier im wackeren Kampfe mit den Hindernissen gegen euer Fortschreiten gefunden, und kräftiger geboren in das neue Dasein, werdet ihr rascher und freudiger einholen, was Euer Geschick euch hier versäumen liess.

DRITTES KAPITEL.

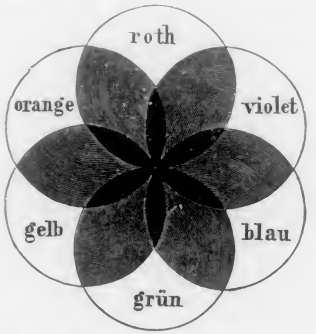
Der Mensch verbraucht viele Mittel zu Einem Zwecke; Gott dient Ein Mittel zu vielen Zwecken.

Die Pflanze denkt, sie sei blos für sich da, zu wachsen, im Winde sich zu schaukeln, Licht und Luft zu trinken, Düfte und Farben zu bereiten, für ihren eigenen Schmuck, mit Käfern und Bienen, zu spielen; — sie ist auch für sich da, aber zugleich ist sie nur eine Pore der Erde, worin sich Licht, Luft und Wasser begegnen und verwickeln in Processen, wichtig für das ganze Erdenleben; sie ist da, um für die Erde auszudünsten, zu athmen, ihr ein grünes Kleid zu weben, und Menschen und Thieren Stoff zu Nahrung, Kleidung und Wärme darzubieten.

Der Mensch denkt, er sei blos für sich da, sich zu vergnügen, zu wirken und zu schaffen für sein eignes leibliches und geistiges Wachsthum; — er ist

auch für sich da, aber zugleich ist sein Leib und Geist nur eine Wohnung, worein höhere fremde Geister eintreten, sich verwickeln und entwickeln, und allerlei Processe unter einander treiben, die zugleich das Fühlen und Denken des Menschen sind, und ihre höhere Bedeutung für die dritte Lebensstufe haben.

Des Menschen Geist ist ununterscheidbar zugleich sein Eigenthum und das Eigenthum jener höhern Geister, und was darin vorgeht, gehört stets beiden zugleich an, aber auf verschiedene Weise.



Gleichwie in dieser Figur, die kein Abbild, sondern nur ein Symbol oder Gleichniss sein soll, der in der Mitte stehende bunte (hier schwarz scheinende) sechsstralige Stern als ein Selbständiges, seine

innere Einheit in sich Tragendes, betrachtet werden kann, dessen Stralen alle von seinem Mittelpunct abhängig und einheitlich dadurch verknüpft sind, anderseits aber doch wieder zusammengeflossen erscheint aus der Verkettung der sechs einfach gefärbten Kreise, deren jeder auch seine innere Einheit für sich hat, und wie jeder Strahl desselben sowohl ihm selbst als den Kreisen, durch deren Ineinandergreifen er entsteht, angehört, so ist es mit der menschlichen Seele.

Der Mensch weiss oft nicht, woher ihm seine Gedanken kommen, es fällt ihm etwas ein; es wandelt ihn eine Sehnsucht, eine Bangigkeit oder Lust an, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermag, es drängt ihn eine Macht zu handeln oder es mahnt ihn eine Stimme davon ab, ohne dass er sich eines eignen Grundes bewusst ist. Das sind Anwandlungen von Geistern, die in ihn hineindenken, in ihn hineinhandeln von einem andern Mittelpuncte aus, als seinem eignen. Noch augenfälliger werden ihre Wirkungen in uns, wenn in abnormen Zuständen (des Schlafwachens oder geistiger Krankheit) das, eigentlich gegenseitige, Abhängigkeitsverhältniss zwischen ihnen und uns sich zu ihren Gunsten entschieden hat, so dass wir nur noch passiv aufnehmen, was uns

von ihnen zufliesst, ohne Rückwirkung von unserer Seite.

So lange aber der menschliche Geist wach und gesund ist, ist er nicht das willenlose Spiel oder Product der Geister, die in ihn hineinwachsen oder aus denen er zusammengewachsen erscheint; sondern das was eben diese Geister verknüpft, der unsichtbare urlebenskräftige Mittelpunct voll geistiger Anziehungskraft, in den alle zusammenströmen, in dem sich alle kreuzen und durch wechselseitigen Verkehr mit einander die Gedanken zeugen, dieser ist nicht erst durch die Kreuzung der Geister entstanden, sondern ist dem Menschen als sein Ureigenthum bei der Zeugung eingeboren; und der freie Wille, die Selbstbestimmung, das Selbstbewusstsein, die Vernunft und der Grund aller geistigen Vermögen liegen hierin enthalten. Aber alles das liegt bei der Geburt noch darin wie in einem unaufgeschlossenen Keime, erst harrend der Entwickelung zum Organismus voll lebensvoller individueller Wirklichkeit. So wie der Mensch in das Leben getreten ist, spüren es die fremden Geister und drängen sich von allen Seiten heran und suchen seine Kraft zu der ihrigen zu machen, um durch sie ein Moment ihrer selbst zu verstärken, aber indem ihnen dies gelingt, wird zugleich dies

Moment Eigenthum des Menschengeistes selbst, wird ihm eingebildet und trägt zu seiner Entwickelung bei.

Die in den Menschen eingewachsenen fremden Geister sind eben sowohl, obschon in anderer Weise, dem Einflusse des menschlichen Willens unterworfen, als der Mensch von fremden Geistern abhängig ist; er kann eben sowohl aus der Mitte seines geistigen Seins Neues in die in ihm verknüpften Geister hineingebären, als diese auf sein Innerstes bestimmend einwirken können; aber in dem harmonisch entwickelten Geistesleben hat kein Wille die Obermacht über den andern. Da jeder fremde Geist nur einen Theil seines Selbst mit dem einzelnen Menschen in Gemeinschaft hat, so kann der Wille des einzelnen Menschen nur einen anregenden Einfluss auf ihn haben, der mit seinem ganzen übrigen Theile ausser dem Menschen liegt; und da jeder menschliche Geist eine Gemeinschaft sehr verschiedener fremder Geister in sich schliesst, so kann der Wille eines einzelnen darunter auch nur einen anregenden Einfluss auf den ganzen Menschen haben, und nur, wenn der Mensch mit freier Willkühr sich ganz seines Selbst an einzelne Geister entäussert, wird er der Fähigkeit verlustig, sie zu bemeistern.

Nicht alle Geister können unterschiedslos in der-

selben Seele zur Einheit sich verknüpfen; darum streiten sich die guten und die bösen, die wahren und die Lügen-Geister um den Besitz derselben, und wer im Streite siegt, behält das Feld. Der innere Zwiespalt, der so oft im Menschen Platz hat, ist nichts als dieser Kampf fremder Geister, die seinen Willen, seine Vernunft, kurz sein innerstes Wesen für sich gewinnen wollen. Wie der Mensch die Einigung der in ihm wohnenden Geister empfindet als Ruhe, Klarheit, Harmonie und Sicherheit seiner selbst, empfindet er ihren Kampf in sich als Unruhe, Zweifel, Schwanken, Verwirrung und Entzweiung seines Innern. Aber nicht als müheloser Preis oder träge Beute fällt er den stärkeren Geistern in diesem Streite anheim, sondern mit dem Quell selbsthätiger Kraft im Mittelpuncte seines Wesens steht er zwischen den entgegenstrebenden Kräften inne, die ihn an sich ziehen wollen und streitet mit für welchen Theil er will, und vermag so den Sieg auch für den schwächern Antrieb zu entscheiden; indem er ihm seine Kraft gegen den stärkern beigesellt. So bleibt das Selbst des Menschen inmitten des Geisterstreites ungefährdet, so lange er sich die angeborene Freiheit seiner Kraft bewahrt und nicht müde wird sie zu gebrauchen. Fällt er dennoch so oft den bösen Geistern anheim,

so ist es darum, weil die Kraftentwickelung aus seinem Innern mit Mühseligkeit verbunden ist; und so reicht, um böse zu werden, oft hin, nur faul und lässig zu sein.

Je besser der Mensch schon ist, um so leichter wird es ihm, noch besser zu werden und je schlechter er ist, um so leichter verdirbt er ganz und gar. Denn der gute Mensch hat schon viel gute Geister in sich aufgenommen, die sich nun mit ihm verbünden gegen die zurückgebliebenen und die neu andrängenden bösen Geister, und ihm die Kraftentwickelung aus seinem Innern ersparen. Der Gute thut das Gute ohne Mühe; seine Geister thun es für ihn; der Schlechte muss aber erst aus innerer Kraft alle bösen Geister dämpfen und überwinden, die ihm dabei entgegenstreben.

Zudem sucht und knüpft sich Verwandtes an Verwandtes und flieht sein Gegentheil, wenn es dasselbe nicht zwingt. Die guten Geister in uns locken die guten Geister ausser aus, und die bösen Geister in uns das Böse ausser uns. Gern kehren die reinen Geister in eine reine Seele ein, und an dem Bösen in uns fasst uns das Böse ausser uns. Haben die guten Geister erst in unserer Seele überhand genommen, so flieht bald von selbst auch der letzte Teufel,

der noch darin zurückgeblieben ist, es ist ihm in der guten Gesellschaft nicht geheuer; und so wird die Seele guter Menschen eine reine himmlische Wohnung für selige darin bei einander wohnende Geister. Aber auch die guten Geister, wenn sie verzweifeln, den übermächtig gewordenen bösen eine Seele abzustreiten, überlassen sie ihnen allein, und so wird sie zuletzt zu einer Hölle, einem Orte blos für die Qualen der Verdammten. Denn die Pein des Gewissens und die innere Zerstörung und Ruhelosigkeit in der Seele der Bösen sind Schmerzen, welche nicht diese allein, sondern mit noch bittererm Wehe die verdammten Geister in ihnen fühlen.

VIERTES KAPITEL.

Indem die höhern Geister nicht blos in einzelnen Menschen wohnen, sondern indem jeder sich in mehrere hineinverzweigt, sind sie es, die diese Menschen auf geistige Weise verknüpfen, sei es zu einer Form des Glaubens, oder einer Wahrheit, einer moralischen oder politischen Bestrebung. Alle Menschen, die irgend eine geistige Gemeinschaft mit einander haben, gehören zum Leibe eines und desselben Geistes zusammen und gehorchen der Idee, die von ihm in sie eingegangen ist, wie zusammengehörige Glieder. Oft lebt eine Idee in einem ganzen Volke auf einmal, oft wird eine Masse Menschen zu einer und derselben That begeistert: das ist ein mächtiger Geist, der sie alle überkommt, in alle epidemisch hineinstrahlt. Freilich nicht blos durch die Geister der Todten geschehen diese Verknüpfungen, sondern un-

zählige neugeborne Ideen wirken von den Lebenden in die Lebenden hinein; aber alle diese Ideen, die vom Lebenden in die Welt gehen, sind ja schon Glieder seines künftigen geistigen Organismus.

Wenn nun zwei verwandte Geister in der Menschheit sich begegnen und durch ihre gemeinschaftlichen Momente verwachsen, indess sie sich zugleich durch ihre verschiedenartigen wechselseitig bestimmen und bereichern, so treten zugleich die Gesellschaften, Geschlechter, Völker, denen sie erst einzeln innewohnten, in geistige Gemeinschaft und bereichern sich durch ihr geistiges Besitzthum. So geht die Entwicklung des Geisterlebens dritter Stufe in der Menschheit untrennbar mit der Entwicklung, dem Fortschritte der Menschheit Hand in Hand. Die allmälige Ausbildung des Staats, der Wissenschaften, der Künste, des menschlichen Verkehrs, die Organisation dieser Lebenssphären zu immer grössern harmonisch gegliederten Ganzen ist die Folge dieses Zusammenwachsens von unzähligen geistigen Individualitäten, die in der Menschheit leben und weben, zu grössern geistigen Organismen.

Wie möchten auch sonst jene grossartigen Sphären sich nach so unwandelbaren Ideen herausgestalten aus dem wirren egoistischen Treiben der

Einzelnen, die mit ihrem kurzsichtigen Auge in der Mitte nicht den Umfang und im Umfang nicht die Mitte erblicken, wenn nicht die klar durch das Ganze schauenden höhern Geister durchwirkten durch das Getriebe, und indem sie sich alle um das gemeinsame göttliche Centrum drängen, und dabei zusammenfliessen mit ihren göttlichen Theilen, auch die Menschen, in denen sie wirken, dem höhern Ziele vereint zuführten.

Aber neben der Harmonie der Geister, die sich freundlich begegnen und gatten, besteht auch ein Kampf der Geister, deren Wesen im Widerspruch ist, ein Kampf, in dem alles in endlichem Zwist Befangene sich zuletzt selbst aufreiben wird, damit das Ewige in seiner Reinheit allein übrig bleibe. Auch dieses Kampfes Spuren zeigt die Menschheit auf im Streit der Systeme, im Hass der Secten, in den Kriegen und Empörungen zwischen den Fürsten und Völkern und den Völkern unter einander.

In alle diese grossen geistigen Bewegungen tritt die Masse der Menschen hinein mit blindem Glauben, mit blindem Gehorsam, mit blindem Hass, mit blinder Wuth; sie hört nicht und sieht nicht mit den Ohren und Augen des eignen Geistes; sie wird getrieben von fremden Geistern nach Zwecken und Zielen, von

denen sie selbst nichts weiss, sie lässt sich führen durch Sklaverei und Tod und gräuliche Drangsale, wie eine Heerde folgend dem Antriebe der höhern Geister.

Freilich giebt es auch Menschen, die mit klarem Selbstbewusstsein und mit innerer Selbstständigkeit handelnd und leitend in diese grosse Bewegung eingreifen. Aber sie sind nur freiwillige Mittel zu grossen vorbestimmten Zwecken; durch ihr freies Handeln zwar vermögend, die Art und Schnelligkeit aber nicht das Ziel des Fortschritts zu bestimmen. Nur die haben Grosses in der Welt gewirkt, welche die geistige Richtung der Gegenwart, in der sie lebten, erkannt und ihr freies Handeln und Denken nach dieser Richtung gelenkt haben; wohl eben so grosse Menschengeister, die ihr widerstrebten, sind untergegangen. Jene hat sich der Geist, der die bessern Ziele setzt und bessern Wege dazu kennt, zu neuen Mittelpuncten seiner bewegenden Kraft ausersehen; nicht als blinde Werkzeuge, sondern als solche, welche aus eignem Antriebe und mit eignem Verstande seinen Rechten und seiner Weisheit dienen. Nicht der gezwungene Sclave verrichtet den bessern Dienst. Womit sie aber Gott diesseits zu dienen beginnen, das werden sie jenseits als Theilhaber seiner himmlischen Herrschaft weiter führen.

FÜNFTES KAPITEL.

Wohl auf manchen Wegen mögen die Geister der Lebenden und Todten sich unbewusst begegnen, auf manchen auch nur bewusst von einer Seite. Wer kann diesen ganzen Verkehr verfolgen und ergründen. Sagen wir nur kurz: sie begegnen sich, wenn sie sich mit Bewusstsein begegnen, und die Verstorbenen sind da, wo sie mit Bewusstsein da sind.

Ein Mittel giebts bewusstester Begegnung zwischen den Lebenden und Verstorbenen; es ist das Andenken der Lebenden an die Verstorbenen. Unsere Aufmerksamkeit auf die Verstorbenen richten, heisst, ihre Aufmerksamkeit für uns wecken, wie ein Reiz, der einen Lebendigen trifft, seine Aufmerksamkeit gleichsam dahin lockt, wo er ihn trifft.

Ist doch unser Andenken an die Verstorbenen nur eine in uns bewusst gewordene sich auf sie

zurückwendende Folge ihres diesseitigen bewussten Lebens, das jenseitige aber wird in Folge des diesseitigen geführt.

Auch wenn ein Lebender an einen Lebenden denkt, mag's einen Zug auf dessen Bewusstsein geben; doch er wirkt nichts, weil dessen Bewusstsein noch ganz in den Banden seines engen Leibes gefesselt liegt. Das durch den Tod entfesselte Bewusstsein aber sucht seine Stätte, und folgt dem Zuge, der darauf geäussert wird, so leichter und so stärker, je öfter und je stärker er zuvor darauf geäussert ward.

Wie nun ein und derselbe körperliche Schlag stets zweiseitig vom Schlagenden und vom Geschlagenen zugleich gefühlt wird, ist es nur ein Bewusstseinsschlag, der in der Erinnerung an einen Verstorbenen zweiseitig gefühlt wird. Wir irren, nur die diesseitige Bewusstseinsseite für da haltend, weil wir die jenseitige nicht spüren; und dieser Irrthum hat Folgen des Irrthums und der Versäumniss.

Einer Geliebten ist der Geliebte, einer Gattin der Gatte, einer Mutter das Kind entrissen worden. Umsonst suchen sie in einem fernen Himmel das von ihnen abgerissene Stück Lebens, strecken umsonst Blick und Hand ins Leere nach dem, was gar nicht wahrhaft von ihnen abgerissen worden ist; nur der

Faden äusseren Verständnisses ist abgerissen, weil aus dem durch äussere Sinne vermittelten Verkehr, in dem beide sich verstanden, ein innerer unmittelbarer durch den innern Sinn geworden ist; in dem sie sich noch nicht verstehen gelernt.

Einst sah ich eine Mutter ihr noch lebendiges Kind mit Aengsten in Haus und Garten suchen, das sie auf dem Arme trug. Grösser noch der Irrthum jener, die das verstorbene in einer fernen Leere sucht, wonach sie nur ins Innere zu blicken hätte, um es bei sich zu finden. Und findet sie es da nicht ganz, hatte sie es denn ganz, da sie es äusserlich auf dem Arme trug? Die Vortheile des äusseren Verkehrs, das äussere Wort, den äusseren Blick, die äussere Pflege kann sie nicht mehr haben und geben; die Vortheile des innern erst jetzt haben und geben; sie muss nur wissen, dass es einen innern Verkehr und Vortheile eines solchen giebt. Man spricht mit dem nicht, reicht die Hand nicht dem, von dem man meint, er sei nicht da. Wisst ihr aber Alles recht, so wird ein neues Leben der Lebendigen mit den Todten beginnen; und mit den Lebendigen die Todten zugleich dabei gewinnen.

Denkt eines Verstorbenen nur recht, und nicht blos der Gedanke an den Verstorbenen, der Verstor-

bene selbst ist im Momente da. Ihr könnt ihn innerlich beschwören, er muss kommen, ihn festhalten, er muss bleiben, haltet nur Sinn und Gedanken auf ihm fest. Denkt seiner mit Liebe oder Hass; er wird es spüren; — mit stärkerer Liebe, stärkerm Hass, er wird es stärker spüren. Sonst hattet ihr wohl Erinnerung an die Todten; nun wisst ihr sie zu brauchen; könnt einen Verstorbenen noch wissentlich mit eurem Andenken beglücken oder plagen; euch mit ihm versöhnen oder unversöhnlich streiten, nicht euch blos wissentlich auch ihm. Thut's stets im besten Sinne; und sorgt nun aber auch, dass das Andenken, was ihr selber hinterlasst, euch künftig selber fromme.

Wohl dem, der einen Schatz von Liebe, Achtung, Verehrung, Bewunderung im Andenken der Menschen hinter sich gelassen. Was er für's diesseitige Leben hinter sich gelassen, gewinnt er mit dem Tode, indem er das zusammenfassende Bewusstsein für Alles gewinnt, was die Nachgelassenen von ihm denken; hebt damit den Scheffel, von dem er im Leben blos einzelne Körner zählte. Das gehört zu den Schätzen, die wir für den Himmel sammeln sollen.

Weh dem, welchem Verwünschungen, Fluch, ein Andenken voll Schrecken folgen. Die ihm im Diesseits folgten, holen ihn im Tode ein; das gehört zu

der Hölle, die seiner wartet. Jedes Wehe, das ihm nachgerufen wird, ist ein ihm nachgesandter Pfeil, der in sein Inneres eindringt.

Nur in der Gesammtheit der Folgen aber, die das Gute und Schlechte aus sich selbst gebiert, vollendet sich die Gerechtigkeit. Wohl müssen die Gerechten, die hier verkannt werden, davon noch im Jenseits wie von einem äussern Uebel leiden und den Ungerechten wird ein ungerechter Nachruhm als wie ein äusseres Gut zu Statten kommen; also halte deinen Ruf hienieden möglichst rein, und stelle dein Licht nicht unter den Scheffel. Aber unter den Geistern des Jenseits selbst hört das Verkennen auf; was unten falsch gewogen wird, wird oben recht gewogen, und durch eine Zulage auf der andern Seite überwogen. Die himmlische Gerechtigkeit überbietet endlich alle irdische Ungerechtigkeit.

Was immer das Andenken an die Todten weckt, ist ein Mittel, sie herbeizurufen.

An jedem Feste, was wir den Todten geben, steigen sie herauf; um jede Statue schweben sie, die wir ihnen setzen; bei jedem Liede, das ihre Thaten singt, hören sie mit zu. Ein Lebenskeim für eine neue Kunst! wie war sie schon gealtert, wie müde, die alten Schauspiele den alten Zuschauern immer von

Neuem vorzuführen. Nun öffnet sich auf einmal gleichsam über dem Parterre mit der untern Schicht der alten Zuschauer ein Kreis von Logen, aus dem sie eine höhere Gesellschaft niederschauen sieht; und nicht, wie die unten, sondern wie die oben es haben möchten, zu schaffen, ist fortan ihr höchstes Ziel; die unten aber sollen es haben wollen, wie die es oben möchten.

Die Spötter spotten und die Kirchen streiten. Es gilt ein Geheimniss, widervernünftig für die einen, übervernünftig für die andern, beides, weil den einen wie den andern ein grösseres Geheimniss ganz verborgen blieb, aus dessen Offenbarung endlich einfach und klar fliesst, woran der Verstand der Spötter und die Einigkeit der Kirchen gescheitert. Denn nur ein grösstes Beispiel einer allgemeinsten Regel ist's, worin sie eine Ausnahme von aller Regel oder über aller Regel sehen.

Nicht blos mit einem Leib aus Mehl und Wasser geht Christus bei seinem Gedächtnissmahle in die Gläubigen ein; geniess es recht mit dem Gedanken seiner, und er wird mit seinem Gedanken nicht blos bei dir, sondern in dir sein; — je mehr du an ihn denkst, so mehr; je stärker, mit so stärkerer Kraft wird er dich stärken; doch denkst du seiner nicht, so bleibt es Mehl und Wasser und gemeiner Wein.

SECHSTES KAPITEL.

Die Sehnsucht, die jedem Menschen inwohnt, denen, die ihm hier am liebsten waren, nach dem Tode wieder zu begegnen, mit ihnen zu verkehren und das frühere Verhältniss zu erneuern, wird in vollkommnerem Grade erfüllt werden, als je geahnt und versprochen worden.

Denn nicht blos begegnen werden sich in jenem Leben die, welche in diesem durch ein gemeinschaftliches geistiges Element verknüpft waren, sondern in eins zusammenwachsen werden sie durch diess Element; es wird ein ihnen gemeinschaftliches Seelenglied werden, das beiden mit gleichem Bewusstsein angehört.

Denn schon jetzt sind ja die Todten mit den Lebenden, wie die Lebenden selbst untereinander, durch unzählige solche gemeinschaftliche Elemente

verwachsen: aber erst, wenn der Tod den Knoten löst, den der Körper um die Seele jedes Lebenden zieht, wird zur Verknüpfung des Bewusstseins auch das Bewusstsein der Verknüpfung treten.

Jeder wird im Augenblicke des Todes erkennen, dass das, was sein Geist von früher Verstorbenen aufnahm oder mit ihnen gemeinschaftlich hatte, auch diesen Geistern immer noch mit angehört, und so wird er nicht wie ein fremder Gast in die dritte Welt eintreten, sondern wie ein längst Erwarteter, dem Alle, mit denen er hier durch eine Gemeinschaft des Glaubens, des Wissens, der Liebe verknüpft war, die Hände entgegenstrecken werden, ihn an sich zu ziehen als ein ihnen zugehöriges Wesen.

In gleich innige Gemeinschaft werden wir auch treten mit jenen grossen Todten, die lange vor unserer Zeit die zweite Lebensstufe durchwandert und an deren Beispiel und Lehre sich unser Geist gebildet. So, wer hier ganz in Christo lebte, der wird dort ganz in Christo sein. Aber seine Individualität wird nicht erlöschen in der höhern Individualität, sondern nur Kraft gewinnen in ihr und jener Kraft zugleich verstärken. Denn welche Geister mit einander verwachsen durch ihre gleichen Momente, die gewinnen jeder des andern Kraft zu ihrer eignen und bestimmen sich zugleich durch das damit zusammenhängende Verschiedene.

So werden sich manche Geister gegenseitig verstärken durch grosse Theile ihres Wesens, andre auch nur verknüpft sein durch einzelne zusammenfallende Momente.

Nicht alle diese Verknüpfungen, die auf die Gemeinschaftlichkeit eines geistigen Moments gegründet sind, werden bleiben; aber die werden bleiben, deren Moment der Wahrheit, Schönheit oder Tugend angehört.

Alles was nicht die ewige Harmonie in sich trägt, wird, wenn es auch dieses Leben noch überdauert, doch endlich in sich zerfallen. und eine Zerspaltung der Geister bewirken, die eine Zeit lang dadurch zu einem verwerflichen Bunde vereinigt waren.

Die meisten geistigen Momente, die im jetzigen Leben sich entwickeln, und die wir in das folgende mithinübernehmen, tragen zwar einen Kern des Wahren, Guten und Schönen in sich, aber eingehüllt durch viel Zusatz des Unwesentlichen, Falschen, Verkehrten und Verderbten. Welche Geister durch solche Momente zusammenhängen, die können verbunden bleiben oder sich trennen; je nachdem sie sich beide vereinigen, das Gute und Beste darin fest-

zuhalten und das Schlechte den bösen Geistern, bei ihrer Scheidung von ihnen, allein zurückzulassen oder je nachdem der eine das Gute, der andere das Schlechte ergreift.

Welche Geister aber einmal sich einer Form oder Idee des Wahren, Schönen oder Guten in ihrer ewigen Reinheit gemeinschaftlich bemächtigt haben, die bleiben auch durch sie verbunden in alle Ewigkeit, und besitzen sie auf dieselbe Weise als Theil ihrer selbst in ewiger Einigkeit.

Das Erfassen der ewigen Ideen von den höhern Geistern ist daher ein Zusammenwachsen derselben durch diese Ideen zu grössern geistigen Organismen; und wie alle individualen Ideen in allgemeinen und diese in allgemeinern wurzeln, so werden zuletzt alle Geister als Gliedmassen mit dem grössten Geiste, mit Gott, zusammenhängen.

Die Geisterwelt in ihrer Vollendung wird daher nicht eine Versammlung, sondern ein Baum von Geistern sein, dessen Wurzel in dem Irdischen eingewachsen ist und dessen Krone in den Himmel reicht.

Nur die grössten und edelsten Geister, Christus, die Genien und Heiligen, vermögen unmittelbar mit ihrem besten Theile bis zur innern Höhe Gottes

hinanzuwachsen; die kleineren und geringeren wurzeln in sie wie Zweige in Aeste und Aeste in Stämme ein, und hängen so mittelbar durch sie mit dem, was in dem Höchsten das Höchste ist, zusammen.

So sind die gestorbenen Genien und Heiligen die wahren Vermittler zwischen Gott und den Menschen; sie sind zugleich der Ideen Gottes theilhaftig, führen sie den Menschen zu, zugleich empfinden sie die Leiden, Freuden und Wünsche der Menschen, und führen sie Gott zu.

Hat sich doch der Cultus der Todten mit dem vergötternden Naturcultus gleich im Urspruuge der Religionen halb verschwistert, halb getheilt; die rohsten Völker haben das Meiste, die gebildetsten das Höchste davon behalten, und wo gäb' es heut' noch eine, die nicht ein grosses Bruchstück davon als ihr Hauptstück bewahrte.

Und so sollt' es in jeder Stadt einen Tempel ihrer grössten Todten geben, angebaut an den Tempel Gottes oder in ihm eingebaut, indess man Christus wie bisher mit Gott selbst im selben Zimmer wohnen lasse.

SIEBENTES KAPITEL.

›Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.‹

1. Cor. 13, 12.

Der Mensch führt hier zugleich ein äusseres und ein inneres Leben, das erste allen sichtbar und vernehmbar in Blick, in Wort, in Schrift, in äusseren Handlungen und Werken, das letzte nur ihm selbst vernehmbar in inneren Gedanken und Gefühlen. Vom sichtbaren ist auch die Fortsetzung ins Aeussere sichtbar, leicht verfolgbar; die Fortsetzung des unsichtbaren bleibt selber unsichtbar; doch fehlt nicht. Vielmehr setzt mit dem äusseren Leben des Menschen, als sein Kern, das innere sich über den diesseitigen Menschen fort, den Kern des jenseitigen zu bilden.

In der That, was von dem Menschen während seines Lebens den Lebenden sichtbar und spürbar ausgeht, ist nicht das Einzige, was von ihm ausgeht. So klein und fein eine Erzitterung oder Schwingung sei, von der eine bewusste Regung in unserem Haupte getragen wird, das ganze Spiel bewusster Regungen aber wird von einem inneren Spiele unseres Hauptes getragen, sie kann nicht anders erlöschen, als dass sie Fortwirkungen ihrer Art in uns und endlich über uns hinaus erzeugt; wir können sie nur nicht ins Aeussere hinein verfolgen. So wenig die Laute ihr Spiel für sich behalten kann, es wird über sie hinaus getragen, so wenig unser Haupt; nur das Nächste davon gehört der Laute und dem Haupte.

Welch' unsagbar verwickelt Spiel von Wellen hoher Ordnung, die in dem Spiele unserer Häupter den Ursprung haben, mag über dem groben niederen Spiel, was unserem Aug' und Ohr draussen vernehmlich ist, sich verbreiten, vergleichbar feinsten Kräuselungen über den grossen Wellen eines Teiches, oder Zeichnungen ohne Dicke über der Fläche eines dickmaschigen Teppichs, der von ihnen die ganze Schönheit und höhere Bedeutung hat. Der Physiker

aber erkennt und verfolgt nur das Spiel der Wellen niederer Ordnung draussen und kümmert sich nicht um das feinere, was er nicht erkennt. — Ob er es nicht erkennt, doch kennt er das Princip, darf er die Folge leugnen?*

Also erschöpft das, was von den Geistern durch die Fortwirkungen ihres äusserlich spürbaren diesseitigen Lebens in uns eingegangen ist, auch nicht ihr ganzes Dasein; sondern auf uns unfassbare Weise besteht in der Natur zu diesem äusseren Theile ihres Wesens noch ein innerer, ja der Haupttheil ihres Wesens. Und hätte ein Mensch auf einer wüsten Insel sein Leben geführt und beschlossen, ohne je in andererer Menschen Leben eingegriffen zu haben, er

* Mag man das Nervenspiel auf chemische oder elektrische Processe zurückführen, immer wird man, wenn nicht selbst ein Spiel von Schwingungen letzter Theilchen darin zu sehen, doch solches wesentlich dadurch erweckt oder davon mitgeführt zu halten haben, wobei das Unwägbare eine wichigere Rolle als das Wägbare spielen mag. Schwingungen aber können nur scheinbar erlöschen, indem sie sich in die Umgebung ausbreiten, oder, wenn ja durch Uebergang ihrer lebendigen Kraft in sogenannte Spannkraft zeitweis erlöschend, doch nach dem Gesetze der Erhaltung der Kraft einer Wiederbelebung in irgend welcher Form harren.

würde doch nach seinem inneren Wesen kernhaft fortbestehen, einer künftigen Entwicklung harrend, die er im diesseitigen Wechselverkehr mit Anderen nicht finden konnte.

Hätte andererseits ein Kind nur einen Augenblick gelebt; es könnte in Ewigkeit nicht wieder sterben. Der kleinste Moment bewussten Lebens schlägt schon einen Kreis von Wirkungen um sich, wie der kürzeste Ton, der im Moment erloschen scheint, solchen um sich schlägt, der den Ton ins Unendliche über den nahe Stehenden und Hörenden hinaus trägt; denn keine Wirkung erlöscht in sich selbst und jede zeugt in Ewigkeit neue Wirkungen ihrer Art. Und so wird sich der Geist des Kindes von diesem bewussten Anfängen aus wie der jenes vereinsamt gebliebenen Menschen noch fortentwickeln; nur anders als wär' es von einem schon fortenwickelten Anfang aus geschehen.

Wie nun der Mensch erst im Tode das volle Bewusstsein dessen erhält, was er in Andern geistig gezeugt, wird er auch im Tode erst zum vollen Bewusstsein und Gebrauch dessen gelangen, was er in sich selbst getrieben. Was er während seines Lebens gesammelt an geistigen Schätzen, was sein Gedächt-

niss erfüllt, was sein Gefühl durchdringt, was sein Verstand und seine Phantasie geschaffen, bleibt ewig sein! Doch der ganze Zusammenhang davon bleibt diesseits dunkel; blos der Gedanke schreitet mit einer lichten Ampel hindurch und beleuchtet, was auf der schmalen Linie seines Weges liegt, das Andre bleibt im Dunkel. Nimmer wird der Geist hienieden seiner ganzen innern Fülle auf einmal gewahr; blos indem ein Moment desselben ein neues zur Verknüpfung herbeilockt, taucht es einen Augenblick aus dem Dunkel hervor und sinkt im nächsten wieder dahin zurück. So ist der Mensch Fremdling in seinem eignen Geiste und irrt darin herum dem Zufall folgend, oder mühsam am Faden des Schlusses seinen Weg suchend, und vergisst oft seine besten Schätze, die abseits von der leuchtenden Spur des Gedankens versenkt liegen im Dunkel, was des Geistes weites Gefilde deckt. Aber im Augenblicke des Todes, wo eine ewige Nacht das Auge seines Körpers überzieht, wird es zu tagen beginnen in seinem Geiste. Da wird der Mittelpunct des innern Menschen zu einer Sonne entbrennen, welche alles Geistige in ihm durchleuchten und zugleich als inneres Auge durchschauen wird mit überirdischer Klarheit. Alles was er hier vergessen, findet er da wieder, ja er vergass es diesseits

nur, weil es ihm voraus ins Jenseits ging; gesammelt findet er es nun wieder. In jener neuen allgemeinen Klarheit wird er nicht mehr mühsam zusammensuchen müssen, was er verknüpfen möchte, und zerstückeln in seine Merkmale, was er scheiden möchte, sondern mit einem Augenschlage wird alles, was in ihm selbst ist, gleichzeitig von ihm erblickt werden in seinen Verhältnissen der Einheit und des Widerspruchs, des Zusammenhangs und der Trennung, der Harmonie und des Zwiespalts, nicht blos nach einer Richtung des Denkens, sondern gleichzeitig nach allen.* So hoch der Flug und das Auge des Vogels über dem langsamen Kriechen der blinden Raupe schwebt, die nichts erkennt, als was ihr träger Schritt berührt, wird jene höhere Erkenntnissweise sich erheben über die unsre. Und so werden im Tode mit dem Leibe des Menschen auch sein Sinn, sein Verstand, ja der ganze,

* Schon bei Annäherungen an den Tod im Diesseits (durch Narkose, oder im Moment des eben drohenden Ertrinkens, oder im Schlafwachen) kommen Annäherungen an diese den geistigen Inhalt auf einmal durchleuchtende Klarheit vor, wovon Beispiele in Zend-Avesta III. S. 27. und (Fälle bei drohendem Ertrinken) in Fechner's Centralbl. für Naturwiss. u. Anthropologie 1853. S. 43 u. 623 verzeichnet sind.

auf diese Endlichkeit berechnete Bau seines Geistes untergehen, als Formen, die zu eng geworden für sein Wesen, als Glieder, die ihm nichts mehr nützen in einer Ordnung der Dinge, wo er Alles, was sie einzeln, mühsam, unvollkommen ihm schaffen und erschliessen müssten, auf einmal unvermittelt in sich haben, schauen, und geniessen wird. Das Selbst des Menschen aber wird unversehrt in seiner vollen Ausbreitung und Entwicklung bestehen in jener Zertrümmerung seiner zeitlichen Formen, und an die Stelle jener erloschenen niedern Thätigkeitsweise wird ein höheres Leben treten. Beschwichtigt ist alle Unruhe der Gedanken, die sich ja nicht mehr zu suchen brauchen, um sich zu finden, und nicht mehr zu einander zu bewegen, um sich ihres Verhältnisses bewusst zu werden. Aber dafür beginnt nun ein höheres Wechselleben von Geistern mit Geistern; wie die Gedanken mit einander in unserm Geiste, verkehren jene zusammen in dem höheren Geiste, den oder dessen alles verknüpfende Mitte wir Gott nennen, und unser Gedankenspiel, selbst ist nur eine Verzweigung dieses Verkehrs. Da wird es keiner Sprache mehr bedürfen, sich gegenseitig zu verstehen und keines Auges, den andern zu erkennen, sondern wie in uns der Gedanke den Gedanken versteht und

auf ihn einwirkt, ohne Vermittelung von Ohr und Mund und Hand, sich mit ihm verbindet oder von ihm scheidet ohne fremdes Band und ohne Scheidewand, so heimlich, innig und unvermittelt wird das Wechselleben der Geister untereinander sein. Und Keinem wird im andern mehr etwas verborgen bleiben. Da werden alle sündigen Gedanken, die hier im Dunkel des Geistes schlichen, und alles, was der Mensch in sich bedecken möchte vor seines Gleichen mit tausend Händen, offenkundig werden allen Geistern. Und nur der Geist, der hier ganz rein und wahr gewesen, wird ohne Scham in jener Welt den andern entgegentreten können; und wer verkannt gewesen hier auf Erden, der wird dort seine Anerkennung finden.

Und auch am eignen Wesen wird der Geist bei seiner Selbstdurchschauung gewahren jede Lücke und was noch unvollendet, störend, disharmonisch darin zurückgeblieben ist aus diesem Leben, und nicht blos erkennen wird er diese Mängel, sondern fühlen mit gleicher Stärke des Gemeingefühls, als wir unsre körperlichen Gebrechen. Wie aber in uns der Gedanke am Gedanken sich reinigt von dem, was unwahr in ihm ist, und wie sich die Gedanken verknüpfen durch ihre gemeinsamen Momente zu höhern

Gedanken, und jeder sich dadurch ergänzt in dem, was jedem fehlt, so werden auch die Geister in ihrem gegenseitigen Verkehr die Mittel ihres Fortschritts zur Vollendung finden.

ACHTES KAPITEL.

Der Mensch verkehrt während seines Lebens nicht allein geistig, sondern auch materiell mit der Natur.

Wärme, Luft, Wasser und Erde dringen von allen Seiten in ihn hinein, und strömen nach allen Seiten aus ihm wieder zurück, schaffen und welchseln seinen Leib; aber indem sie, die ausser dem Menschen nur neben einander hergehen, sich in ihm begegnen und kreuzen, knüpfen sie einen Knoten, der des Menschen leibliches Gefühl, und hiermit zugleich alles was noch innerlicher ist, als dies Gefühl, abschliesst vom Gefühle der Aussenwelt. Nur durch die Fenster der Sinne vermag er noch aus seinem leiblichen Gehäuse in die Aussenwelt hineinzusehen und hineinzufühlen, und wie mit kleinen Eimern etwas daraus zu schöpfen.

Wenn aber der Mensch sterben wird, so wird sich mit dem Verfaulen seines Leibes jener Knoten

lösen, und der Geist, nicht mehr durch ihn gefesselt, wird sich nun mit völliger Freiheit durch die Natur ergiessen. Er wird nicht mehr blos die Licht- und Schallwellen empfinden, wie sie an sein Auge und Ohr schlagen, sondern wie sie im Aether- und Luftmeere selbst fortrollen, nicht mehr blos das Anwehen des Windes und das Anwogen des Meeres gegen seinen darin gebadeten Leib fühlen, sondern in der Luft und dem Meere selbst rauschen; nicht mehr äusserlich im Waldes- und Wiesengrün wandeln, sondern Wald und Wiese mit den darin wandelnden Menschen fühlend durchdringen.

So geht ihm also nichts verloren im Uebergange zu der höhern Stufe als Werkzeuge, deren beschränkten Dienst er missen kann in einem Dasein, wo er vollständig und unvermittelt Alles in sich tragen und empfinden wird, was auf der niedern Stufe ihm durch jener träge Vermittelung nur einzeln und äusserlich nahe trat. Was sollten wir auch in das folgende Leben noch Auge und Ohr mit hinübernehmen, um das Licht und den Schall zu schöpfen aus dem Borne der lebendigen Natur, da der Wellenzug unseres künftigen Lebens mit der Licht- und Schallwelle in Eins gehen wird. Doch mehr!

Das Auge des Menschen ist nur ein kleines

sonnenhaftes Fleckchen auf der Erde und hat vom ganzen Himmel nichts als lichte Pünctchen. Das Verlangen des Menschen, vom Himmel mehr zu wissen, wird hier nicht erfüllt.

Er erfindet das Fernrohr und vergrössert damit die Fläche und die Tragkraft seines Auges; umsonst, die Sterne bleiben Pünctchen.

Nun meint er, was das Diesseits nicht gewähren kann, im Jenseits zu erlangen, seine Wissbegierde endlich dadurch zu befriedigen, dass er in den Himmel kommt, und fortan Alles klar erblickt, was seinen irdischen Augen hier verborgen blieb.

Er hat Recht; nicht dadurch aber kommt er in den Himmel, dass er Flügel bekommt, von einem Gestirne zu dem andern oder gar in einen unsichtbaren Himmel über den sichtbaren Himmel zu fliegen; wo gäb' es in der Natur der Dinge dazu die Flügel; — nicht dadurch lernt er den ganzen Himmel kennen, dass er nach und nach in immer neuen Geburten von einem Gestirne auf das andere getragen wird; kein Storch ist dazu da, die Kindlein von Stern zu Stern zu tragen; — nicht dadurch gewinnt sein Auge die Tragkraft für die grössten himmlischen Weiten, dass es zum grössten Fernrohr gemacht wird; das Princip des irdischen Sehens will nicht

mehr reichen; — sondern dadurch gelangt er zu Allem, dass er als jenseitiger bewusster Theil des grossen himmlischen Wesens, das ihn trägt, an dessen Lichtverkehr mit den andern himmlischen Wesen bewussten Antheil gewinnt. Ein neues Sehen! für uns hienieden keines, weil unseres hienieden keines für den Himmel ist. Im Himmel schwebt die Erde selbst als grosses Auge, ganz eingetaucht in die Lichtmeere der Gestirne, und rings sich darin wendend, den Wellenschlag aller von allen Seiten zu empfangen, der sich millionen- und abermillionenmal kreuzt und doch nicht stört. Mit diesem Auge wird der Mensch einst in den Himmel sehen lernen, indem der Wellenschlag seines künftigen Lebens, womit er es durchdringt, dem äussern Wellenschlag des Aethers, der es umgiebt, begegnet, und ihm entgegen mit feinsten Schlägen durch die Himmel dringt.

Sehen lernen! Und wie viel wird der Mensch noch nach dem Tode lernen müssen. Denn mag er doch nicht meinen, dass er der ganzen himmlischen Klarheit, wozu das Jenseits ihm die Mittel bietet, gleich beim Eintritt mächtig sein wird. Auch diesseits lernt das Kind erst sehen, hören; denn was es anfangs sieht und hört, ist unverstandener Schein, ist Schall, worin kein Sinn, zuerst sogar nur Blendung,

Betäubung und Verwirrung; nichts Anderes aber mag das Jenseits den neuen Sinnen des neuen Kindes anfangs bieten. Nur was der Mensch aus dem Diesseits mitbringt, den gesammten Erinnerungsnachklang alles dessen, was er diesseits gethan, gedacht, gewesen, sieht er mit dem Uebertritt auf einmal in sich klar erhellt, doch bleibt er damit zunächst nur was er war. Auch meine niemand, dass die Herrlichkeit des Jenseits dem Thörichten, dem Faulen, dem Schlechten anders zu Gute kommen wird, als dass sie ihn den Missklang seines Wesens dazu empfinden lässt, und dadurch endlich nöthig, sein Wesen umzukehren. Schon in das jetzige Leben bringt der Mensch ein Auge mit, die ganze Pracht des Himmels und der Erde zu schauen, ein Ohr, die Musik und Menschenrede zu vernehmen, einen Verstand, den Sinn von alle Dem zu fassen; was frommt's dem Thörichten, dem Faulen, dem Schlechten?

Wie das Beste und Höchste des Diesseits ist auch das Beste und Höchste des Jenseits nur da für die Besten und Höchsten, weil selbst nur durch die Besten und Höchsten verstanden, gewollt und geschaffen.

Also mag auch erst der höhere Mensch des Jenseits das Verständniss für den bewussten Verkehr

des Wesens, das ihn trägt, mit den andern himmlischen Wesen gewinnen und selbst als Werkzeug in diesen Verkehr mit eintreten.

Ob nicht endlich doch die ganze Erde, allmälig immer engere Kreise ziehend, nach Aeonen von Jahren in den Schoos der Sonne zurückkehren wird, dem sie einst entronnen, und von da ein Sonnenleben aller irdischen Geschöpfe beginnen wird, wer weiss es; und wozu noth, dass wir es jetzt schon wissen.

NEUNTES KAPITEL.

Die Geister der dritten Stufe werden in der irdischen Natur, von der die Menschheit selbst ein Theil ist, wohnen wie in einem gemeinschaftlichen Leibe, und alle Processe der Natur ihnen dasselbe sein, was uns jetzt die Processe unseres Leibes. Ihr Leib wird die Leiber der zweiten Lebensstufe umfangen als eine gemeinschaftliche Mutter, gleichwie die Leiber der zweiten Stufe die der ersten umfangen.

Nur das aber hat jeder Geist dritter Stufe von dem allen gemeinsamen Leibe als seinen ihm eigenen Theil, was er im irdischen Reiche fortentwickelt, fortgebildet hat. Was in der Welt durch eines Menschen Dasein anders geworden, als wäre er nicht dagewesen, ist sein ferneres Dasein auf der gemeinsamen Wurzel alles Daseins.

Zum Theil sind's feste Einrichtungen und Werke, zum Theil fortlaufende in sich kreisende und auf sich zurückschlagende Wirkungen, wie auch der jetzige Leib aus Festem und aus Veränderlichem, was an dem Festen seinen Anhalt hat, besteht.

Nun greifen aber alle Daseinkreise, welche das Leben der jenseitigen Geister tragen, durch einander und du fragst, wie ist es möglich, dass so unzählige sich kreuzen, ohne sich zu stören, zu irren, zu verwirren.

Frage doch erst, wie ist es möglich, dass unzählige Wellenkreise sich in demselben Teiche kreuzen, dass unzählige Schallwellen sich in derselben Luft kreuzen, dass unzählige Lichtwellen sich in demselben Aether kreuzen, dass unzählige Erinnerungswellen sich in demselben Haupte kreuzen, dass endlich die unzähligen Lebenskreise der Menschen, welche ihr Jenseits tragen, sich schon diesseits kreuzen, ohne sich zu stören, zu irren und zu verwirren. Vielmehr kommt nur dadurch ein höheres Leben und Weben der Wellen, der Erinnerungen, der diesseitig und endlich der jenseitig Lebenden zu Stande.

Was aber scheidet die Bewusstseinskreise, die sich kreuzen?

Nichts scheidet sie in irgend welchen Einzelnheiten, worin sie sich kreuzen; sie haben alles Einzelne gemein; ein jeder hat es nur in anderen Beziehungen als der andere; das scheidet sie im Ganzen und unterscheidet sie in höhern Einzelheiten. Frage wieder, was Wellenkreise, die sich kreuzen, unterscheidet oder scheidet; einzeln nichts; doch unterscheidest Du sie leicht selbst äusserlich im Ganzen; noch leichter werden sich Kreise, die innerlich selbst bewusst sind, auch innerhalb selbst unterscheiden.

Vielleicht schon manchmal hast Du aus einem fernen Welttheil einen Brief empfangen, gekreuzt beschrieben nach Länge und nach Quere. Was lässt Dich beide Schriften unterscheiden? Nur der Zusammenhang, den jede in sich selber hat. So kreuzen sich die geistigen Schriften, womit das Blatt der Welt beschrieben ist; und jede liest sich selbst, als hätte sie den Platz allein, nnd liest zugleich die andern als solche, die sie kreuzen. Nicht blos zwei Schriften freilich, unzählige kreuzen sich in der Welt; der Brief ist aber auch nur ein schwaches Bild der Welt.

Wie aber kann das Bewusstsein seine Einheit in so grosser Verbreitung seiner Unterlage noch be-

wahren, wie vor dem Gesetz der Schwelle des Bewusstseins noch bestehn?*

Frag' erst, wie es seine Einheit in der kleineren Ausbreitung des Leibes bewahren kann, deren Fortsetzung die grosse doch nur ist. Ist denn Dein Leib, ist Dein Gehirn ein Punct? oder giebt es einen Mittelpunct darin als Sitz der Seele? nein.** Wie's jetzt der Seele Wesen ist, den kleinen Zusammenhang Deines Leibes zu knüpfen, wirds künftig ihr Wesen sein, den grösseren des grösseren Leibes zu knüpfen.

* Dies erfahrungsmässige Gesetz der Beziehung zwischen Leib und Seele besteht darin, dass das Bewusstsein überall erlischt, wenn die leibliche Thätigkeit, woran es hängt, unter einen gewissen Grad der Stärke, den man die Schwelle nennt, sinkt. Nach Massgabe nun, als sie sich mehr ausbreitet, kann sie auch leichter durch die damit eintretende Schwächung darunter sinken. Wie das ganze Bewusstsein seine Schwelle hat, welche die Scheide zwischen Schlaf und Wachen des ganzen Menschen bildet, so auch alles Besondere im Bewusstsein, worauf es beruht, dass während des Wachsens bald diess bald das im Bewusstsein auftaucht oder erlischt, je nachdem die besondere Thätigkeit, woran es hängt, die Sonder-Schwelle übersteigt oder darunter sinkt. Vergl. Elem. der Psychophysik, Kap. 10. 38. 39 u. 42.

** Vergl. hierüber Elemente der Psychophys. Kap. 37 und Atomenlehre Kap. 26.

Gottes Geist knüpft sogar den ganzen Zusammenhang der Welt; — oder wolltest Du auch Gott in einem Puncte suchen? — Du wirst im Jenseits an seiner Allgegenwart nur grössern Theil gewinnen.

Sorgst Du aber, dass die Welle Deines künftigen Lebens in ihrer Ausbreitung nicht mehr an die Schwelle reiche, die sie diesseits übersteigt, so denke auch daran, dass sie sich nicht in eine leere Welt hinein verbreitet, da sänke sie wohl rettungslos in den Abgrund, sondern in eine Welt, welche als ewiger Unterbau Gottes zugleich dem Deinigen sich unterbaut; denn nur auf Grund des göttlichen Lebens vermag die Creatur überhaupt zu leben.*

* Um nicht einen scheinbaren Widerspruch der obigen Betrachtung mit der psychophysischen Lehre von der Mischungsschwelle (worüber das Erläuterndste in Wundt's philos. Stud. IV. S. 204 und 211) bestehen zu lassen, folgende Bemerkung: wenn die aus Componenten mannichfachster Art zusammengesetzte psychophysische Lebenswelle des Menschen, um diesen kurzen Ausdruck fortzubrauchen, sich in eine Welt hineinverbreitete, die nur andersartige Componenten enthielte, so würde freilich anzunehmen sein, dass sie durch ihre Ausbreitung unter die, hier in Betracht kommende, Mischungsschwelle fiele. Da aber das psychophysische Wellenmeer der Welt unter seinen übrigen

So kann der Zaunkönig auf dem Rücken des Adlers leicht einen Berggipfel überfliegen, wozu er für sich zu schwach wäre, und endlich von dem Rücken des Adlers aus den allgemeinen Flug desselben noch ein Stücklein überfliegen. Gottes aber ist der grosse Adler wie das kleine Vöglein.

Wie aber kann der Mensch nach dem Tode des Leibes, des Gehirnes missen, des so kunstvoll gebauten, das jede Regung seines Geistes trug, das von den Regungen des Geistes noch weiter ausgebaut solche in immer grösserer Kraft und Fülle trug. War es umsonst gebaut?

Frage die Pflanze, wie sie des Saamenkornes missen kann, wenn sie dasselbe sprengt, in's Licht zu wachsen, des so kunstvoll gebauten, was durch Treiben des innern Keimes sich noch weiter in sich selber ausgebaut. War es umsonst gebaut?

Componenten auch solche enthält, welche mit denen der Lebenswelle des Menschen gleichartig sind, und zwar von verschiedenster Höhe oder Intensität, also auch solche, welche die Mischungsschwelle schon übersteigen oder derselben nahe sind, und durch die zutretenden gleichartigen nur um so mehr gesteigert werden, so stellt sich das Resultat der obigen Betrachtung nur auf etwas gründlicherem Wege wieder her. (Anmerkung der dritten Auflage)

Doch wo ist draussen ein gleich kunstvoller Bau, wie dein Gehirn, der es im Jenseits ersetzte, und wo gar einer, der es überböte; doch soll das Jenseits ja das Diesseits überbieten.

Aber ist nicht schon Dein ganzer Leib ein grösserer und höherer Bau, als Auge, Ohr, Gehirn, nicht über jedem Theil? — So und unsagbar mehr überbietet die Welt, wovon die Menschheit mit Staat, mit Wissenschaft, mit Kunst und mit Verkehr nur ein Theil ist, Dein kleines Hirn, den Theil von diesem Theil. Sieh nur, willst Du zu einer höhern Ansicht Dich erheben, in der Erde nicht blos noch einen Ball aus trocknem Erdreich, Wasser, Luft; sie ist ein grösseres und höheres einheitliches Geschöpf als Du, ein himmlisches Geschöpf, mit wunderbarerm Leben und Weben in ihrem Oberraum, als Du in Deinem kleinen Gehirn trägst, womit Du nur ein Winziges zu ihrem Leben beiträgst. Umsonst wirst Du von einem Leben nach Dir träumen, wenn Du das Leben um Dich nicht zu erkennen weisst.

Was sieht der Anatom, wenn er in das Gehirn des Menschen blickt? ein Gewirr von weissen Fasern, dessen Sinn er nicht enträthseln kann. Und was sieht's in sich selbst? eine Welt von Licht, Tönen, Gedanken, Erinnerungen, Phantasieen, Empfindungen

von Liebe und von Hass. So denke Dir das Verhältniss dessen, was Du, äusserlich der Welt gegenüberstehend, in ihr siehst, und was sie in sich selbst sieht, und verlange nicht, dass Beides, das Aeussere und Innere, sich im Ganzen der Welt mehr ähnlich sehe, als in Dir, der nur ihr Theil. Und nur dass Du ein Theil von dieser Welt bist, lässt Dich auch einen Theil von dem, was sie in sich sieht, in Dir sehen.

Und fragst Du endlich etwa noch, was unsern weitern Leib, den wir so nennen, erst jenseits erwachen lässt, nachdem wir ihn doch schon diesseits ins irdische Reich hinausgetrieben, und er schon jetzt die Fortsetzung unsers engern Leibes ist?

Das selbst, dass dieser engere einschläft, ja vergeht. Nichts als ein Fall derselben allgemeinen Regel, die durchs ganze Diesseits reicht, Beweis, dass sie auch noch darüber hinaus reicht. Du Zweifler willst ja immer nur vom Diesseits schliessen, also schliesse.

Die lebendige Kraft des Bewusstseins entsteht nie wahrhaft neu, geht niemals unter, sondern kann wie die des Körpers, worauf sie ruht, nur ihre Stelle, Form, Verbreitungsweise zeitlich und räumlich wechseln, heut oder hier nur sinken, um morgen oder anderwärts zu steigen, heut oder hier nur steigen,

um morgen oder anderwärts zu sinken.* Damit das Auge wache, Du mit Bewusstsein sehest, musst Du das Ohr in Schlaf senken, damit die innere Gedankenwelt erwache, die äusseren Sinne schlafen lassen; ein Schmerz am kleinsten Punct kann das Bewusstsein Deiner Seele ganz erschöpfen. Je mehr sich das Licht der Aufmerksamkeit zerstreut, so schwächer wird das Einzelne davon erleuchtet, je heller es auf einen Punct trifft, so mehr ins Dunkel treten alle andern; auf etwas reflectiren, heisst von Anderm abstrahiren. Dein Wachsein heut verdankst Du Deinem Schlaf seit gestern, je tiefer Du heut einschläfst, so munterer wirst Du morgen erwachen, und

* Unstreitig hängt diess, dem sog. Gesetze der Erhaltung der Kraft im Körpergebiete analoge, Gesetz auch mit demselben durch die Grundbeziehung des Geistigen zum Körperlichen irgendwie zusammen, ohne dass dieser Zusammenhang schon klar gestellt ist, oder das Gesetz der Erhaltung der Bewusstseinskraft schon psychophysisch aus dem Gesetz der Erhaltung der Körperkraft ableitbar wäre, so lange das Grundwesen der psychophysischen Thätigkeit selbst nicht klar gestellt ist. Das Gesetz muss also für sich aus Thatsachen, wie sie oben folgen, gefolgert werden; und gewinnt, ohne exact in voller Allgemeinheit bewiesen zu sein, doch eine Wahrscheinlichkeit dadurch, die es geeignet macht, Aperçus, wie die, um die es sich hier handelt, zu Grunde gelegt zu werden.

je munterer Du gewacht hast, so tiefer wirst Du schlafen.

Nun aber schläft der Mensch diesseits im Grunde stets nur einen halben Schlaf, der den alten Menschen wieder erwachen lässt, weil noch der alte da ist; erst im Tode den vollen Schlaf, der einen neuen erwachen lässt, weil der alte nicht mehr da ist; doch die alte Regel ist noch da, die einen Ersatz des alten Bewusstseins fordert, und dazu der neue Leib als Fortsetzung des alten; also wird auch ein neues Bewusstsein da sein als Ersatz und Fortsetzung des alten.

Als Fortsetzung des alten! Denn was den Leib des Greisen noch die Fortsetzung desselben Bewusstseins tragen lässt, welches der Leib des Kindes trug, von dem er kein Atom mehr hat, wird auch den Leib des Jenseits noch dasselbe Bewusstsein tragen lassen, was der Leib des Greisen trug, von dem er kein Atom mehr hat. Das ist's, dass jeder folgende die Fortwirkungen dessen, der das frühere Bewusstsein trug, in sich aufgehoben hält und dadurch gebaut ist. Also ist es ein Princip, welches das diesseitige Leben von Heute in Morgen und vom Diesseits ins Jenseits sich fortsetzen lässt. Und kann es ein anderes als ewiges Princip der ewigen Forterhaltung des Menschen geben?

Und so frage auch nicht: was machts, dass Wirkungen, die Du diesseits in die Aussenwelt gezeugt, die über Dich hinaus sind, Dir mehr als irgend welche andere, die über Dich hinaus sind, noch zugehören sollen. Das machts, dass jene vielmehr als diese von Dir ausgegangen. Jede Ursache behält ihre Folgen als ewiges Eigenthum. Im Grunde aber waren Deine Folgen nie über Dich hinausgegangen; sie bildeten schon diesseits die unbewusste, nur des Erwachens zu neuem Bewusstsein harrende, Fortsetzung Deines Wesens.

So wenig ein Mensch je sterben kann, der einmal gelebt, könnte er je zum Leben erwacht sein, hätte er nicht vorher gelebt; nur dass er vorher nicht für sich gelebt. Das Bewusstsein, womit das Kind bei der Geburt erwacht, ist nur ein Theil des ewig dagewesenen allgemeinen göttlichen Bewusstseins, das sich in der neuen Seele für sich zusammengenommen. Wir können freilich die lebendige Bewusstseinskraft so wenig durch alle Wege und Wandlungen verfolgen, als die lebendige Körperkraft.

Sorgst Du aber, das menschliche Bewusstsein werde, weil aus dem Allgemeinbewusstsein heraus geboren, auch wieder in ihm verfliessen, so sieh den Baum an. Es hat lange Jahre gedauert, ehe die Zweige aus dem

Stamme kamen; einmal gekommen, gehen sie nicht wieder in ihm unter. Wie wollte der Baum wachsen und sich entwickeln, wenn es geschähe; auch der Lebensbaum der Welt aber will wachsen und sich entwickeln.

Nach Allem ist das die grosse Kunst des Schlusses vom Diesseits auf das Jenseits, nicht von Gründen, die wir nicht kennen, noch von Voraussetzungen, die wir machen, sondern von Thatsachen, die wir kennen, auf die grössern und höheren Thatsachen des Jenseits zu schliessen, und dadurch den praktisch geforderten, an höheren Gesichtspuncten hängenden, Glauben von unten her zu festigen, zu stützen, und mit dem Leben in lebendigen Bezug zu setzen. Ja, brauchten wir den Glauben nicht, wozu ihn stützen; doch wie ihn brauchen, hätte er keine Stütze.

ZEHNTES KAPITEL.

Des Menschen Seele ist durch seinen ganzen Leib ergossen, alsbald zerfällt er, wenn sie von ihm weicht; doch ihr Bewusstseinslicht ist bald hier bald da.* Nur eben sahen wir's im engen Leibe hin und wieder

* Mit wissenschaftlichem Ausdrucke wird man sagen können: das Bewusstsein ist überall da und wach, wenn und wo die der geistigen unterliegende leibliche, sogenannte psychophysische, Thätigkeit jenen Grad der Stärke, den man die Schwelle nennt, übersteigt. (Vergl. S. 56 Anmerk.) Hiernach kann das Bewusstsein in Zeit und Raum localisirt werden. Der Gipfel der Welle unserer psychophysischen Thätigkeit schwankt gleichsam von einem Orte zum andern, womit das Bewusstseinslicht seine Stelle wechselt, nur dass er während des diesseitigen Lebens immer blos innerhalb unseres Leibes, ja eines beschränkten Theils dieses Leibes, hin und wieder schwankt, und im Schlafe ganz unter die Schwelle sinkt, über die er im Wachen wieder aufsteigt. Hierüber vergl. Elemente der Psychophysik. II. Kap. 40 und 41.

wandern, wechselnd dem Aug', dem Ohr, dem innern und dem äussern Sinn zu leuchten, um endlich im Tode ganz darüber hinaus zu wandern, wie der, dessen kleines Haus zerstört wird, worin er lange hin- und hergegangen, auf immer in die Weite zieht, und eine neue Wanderung beginnt. Der Tod setzt keine andere Scheide zwischen beiden Leben, als dass er den engen Schauplatz der Wanderung mit dem weiteren vertauschen lässt. Und so wenig in dem jetzigen Leben das Bewusstseinslicht immer und überall zugleich ist, wo es nach einander sein und wohin es sich zerstreuen kann, wird es im künftigen Leben sein. Der Schauplatz der Wanderung ist nur unsäglich grösser, die mögliche Verbreitung weiter, die Wege freier und die Aussichtspuncte höher, alle niederen des Diesseits unter sich begreifend.

Selbst schon im jetzigen Leben aber sehen wir ausnahmsweise, in seltenen Fällen, das Bewusstseinslicht aus dem engern Leibe in den weiteren wandern und wieder heimkehren, Nachricht bringend von Dem, was in fernem Raume oder, in dessen weiten Zusammenhängen wurzelnd, in ferner Zeit geschieht; denn die Länge der Zukunft fusst auf der Breite der Gegenwart. Plötzlich öffnet sich eine Spalte in der sonst immer verschlossenen Thür zwischen Diesseits

und Jenseits, um schnell sich wieder zu schliessen, der Thür, die im Tode sich ganz öffnen wird, und erst da sich öffnen soll, um nie mehr sich zu schliessen. Auch frommt's nicht, vorher durch die Spalte nur zu schauen. Doch die Ausnahme von der diesseitigen Lebensregel ist nur ein Fall der grösseren Lebensregel, welche Diesseits und Jenseits zugleich umfasst.

Es kommt vor, dass der engere Leib nach einer Seite tief genug einschläft, um nach anderer über seine Gränzen hinaus in ungewohnter Weise zu erwachen, und doch nicht so ganz und tief, um nie mehr zu erwachen. Oder im weiteren Leibe wird ein Punct so ungewöhnlich stark erregt, um in den engeren hinein eine die Schwelle übersteigende Wirkung aus einer sonst unzugänglichen Ferne zu erstrecken. Damit beginnen die Wunder des Hellgesichts, der Ahnungen, der vorbedeutenden Träume; lauter Fabeln, wenn der jenseitige Leib und das jenseitige Leben Fabeln sind; sonst Zeichen des einen und Vorzeichen des andern; was aber Zeichen hat, ist da, und was Vorzeichen hat, wird kommen.

Doch sind es keine Zeichen diesseitigen gesunden Lebens. Das Diesseits hat den Leib des Jenseits nur

für das Jenseits zu bauen, nicht schon mit dessen Auge und Ohr zu sehen nnd zu hören. Die Blüte gedeiht nicht, die man vor der Zeit aufbricht. Und ob man den Glauben an das Jenseits durch den Glauben an diese Spuren seines Hineinleuchtens in das Diesseits unterstützen kann, so soll man ihn doch nicht darauf bauen. Der gesunde Glaube baut sich auf Gründen und schliesst sich ab in höchsten Gesichtspuncten des gesunden Lebens, indem er selbst zu seiner Gesundheit und zum Abschluss seiner höchsten Gesichtspuncte gehört.

Du hattest seither gemeint, die leichte Gestalt, in der ein Verstorbener Dir in der Erinnerung erscheint, sei blos Dein innerer Schein. Du irrst: er selbst leibhaftig ist's, der in bewusstem Gange damit nicht blos zu Dir, sondern in Dich eintritt. Die frühere Gestalt ist noch sein Seelenkleid; nur nicht mehr beschwert mit seinem frühern festen Leibe, und träge mit ihm wandelnd, sondern durchsichtig, leicht, der irdischen Last entkleidet, im Momente jetzt hier jetzt da, dem Rufe jedes folgend, der den Todten ruft oder von selber sich Dir stellend, dann musst Du des Todten denken. Auch hat man sich ja immer die jenseitige Erscheinung der Seelen so leicht, so körperlos, so unabhängig von des Raumes Schranken

gedacht, und damit, das Rechte zwar nicht meinend, das Rechte doch getroffen.

Auch hörtest Du wohl von Geistererscheinungen sprechen. Den Aerzten heissen es Phantasmen, Hallucinationen. Sie sind es auch für die Lebenden, doch zugleich wirkliche Erscheinungen der Todten, die wir so nennen. Denn wenn schon die schwächern Erinnerungsgestalten in uns es sind, wie sollten es die so viel stärkeren entsprechenden Erscheinuugen nicht sein. Warum also noch streiten, ob sie das eine oder andere sind, wenn sie zugleich das eine und das andere sind. Und warum Dich künftig noch vor Geistererscheinungen fürchten, wenn Du Dich vor den Erinnerungsgestalten in Dir, die es schon sind, nicht fürchtest.

Doch ganz fehlt nicht der Grund dazu. Ungleich den von Dir selbst gerufenen, oder in den Zusammenhang Deines innern Lebens von selbst leise und friedlich eintretenden, hülfreich daran mit fortspinnenden, Gestalten, kommen sie ungerufen, überkommen Dich mit nicht abwehrbarer Stärke, scheinbar vor Dich, wirklich in Dich tretend, am Gewebe Deines innern Lebens vielmehr zausend als fortspinnend. Ein krankhaft Wesen zugleich des Diesseits und des Jenseits. So sollen Todte mit Lebenden nicht verkehren. Es

ist schon halber Tod des Lebenden, die Todten annähernd so deutlich, so objectiv zu schauen, wie sie sich unter einander schauen mögen; darum das Grausen der Lebendigen vor solcher Erscheinung der Todten; es ist zugleich ein halbes Zurückversinken der Todten aus dem Reiche über dem Tode in das Reich unter dem Tode; daher die Sage — und ob nicht mehr als Sage? — dass nur Geister umgehen, die nicht ganz erlöst sind, die noch mit einer schweren Kette an dem Diesseits hängen. Den Unseligen zu scheuchen, ruf' einen besseren und stärkeren Geist zu Hülfe; der beste und stärkste aber ist der Geist ob allen Geistern. Wer hat in seinem Schutz Dir etwas an! Auch dazu stimmt die Sage, dass vor dem Anruf Gottes jeder böse Geist weicht.

Inzwischen droht in diesem Gebiete geistiger Krankheit der Glaube selbst zum Aberglauben zu erkranken. Am einfachsten, sich vor dem Kommen von Gespenstern zu bewahren, bleibt's immer, an ihr Kommen nicht zu glauben; denn glauben, dass sie kommen, heisst schon, ihnen auf halbem Wege entgegenkommen.

Wie sie einander selbst erscheinen mögen, sagt' ich. Denn dieselbe Erscheinung, die wider die Ordnung des Diesseits ist, ist nur vorweggenommen aus

der Ordnung des Jenseits. Licht, voll, klar und objectiv werden die Bewohner des Jenseits einander in der Gestalt erscheinen, wovon wir nur einen schwachen Abklang, eine dämmernde Umrisszeichnung in der Erinnerung an sie haben, weil sie einander mit dem ganzen vollen Wesen durchdringen, wovon nur ein kleiner Theil in jeden von uns bei der Erinnerung an sie eindringt. Nur dass es jenseits wie diesseits der auf die Erscheinung gerichteten Aufmerksamkeit bedürfen wird, um sie zu haben.

Nun mag man immer fragen: wie ist es möglich, dass, die sich so durchdringen, sich doch so gegenständlich und begränzt erscheinen. Aber frage erst, wie ist es möglich, dass, was als Erscheinung eines Lebenden in Dich eingeht, und in der Erinnerung an einen Todten Dein Gehirn durchdringt, — und anders nichts liegt Deiner Seele vor, darauf zu fussen, — Dir als Anschauung doch objectiv, als Erinnerung noch begränzt erscheint. Die selbst nicht mehr begränzte Wirkung, die der Erinnerung unterliegt, spiegelt Dir doch noch die Begränzung der Gestalt, wovon sie anfangs ausgegangen, vor. Du weisst vom Diesseits nicht, warum; wie kannst Du es vom Jenseits wissen wollen.

Und so sage ich wieder: schliesse nicht von

Gründen des Diesseits, die Du nicht kennst, noch von Voraussetzungen, die Du machst, sondern von Thatsachen des Diesseits, die Du kennst, auf die grösseren und höheren Thatsachen des Jenseits. Der einzelne Schluss kann irren; auch der, den wir nur eben machten: also hefte Dich an keine Einzelnheit; der Zusammenschluss der Schlüsse in Richtung dessen, was wir vor allem Schluss und über allem Schluss zu fordern haben, wird unsers Glaubens beste Stütze von unten und Führung nach oben sein.

Fasstest Du aber den Glauben gleich recht von oben, leicht fiele Dir der ganze Glaubensweg herunter, den wir herauf genommen.

ELFTES KAPITEL.

Ja wie leicht wäre Alles für den Glauben, könnte der Mensch sich nur gewöhnen, in dem Wort, womit er seit mehr als tausend Jahren spielt, dass er in Gott lebt und webt und ist, mehr als ein Wort zu sehen. Dann ist der Glaube an Gottes und sein eigenes ewiges Leben nur e i n e r, er sieht sein eigenes ewiges Leben zum ewigen Leben Gottes selbst gehörig, und in der Höhe seines künftigen über seinem jetzigen Leben nur einen höhern Aufbau über einem niedern in Gott, wie er selbst schon solchen in sich hat; er fasst am kleinen Beispiel das Höhere und im Zusammenhange beider das Ganze, wovon er nur der Theil.

Die Anschauung in Dir zerrinnt, und die Erinnerung steigt daraus in Dir auf; Dein ganzes diesseitiges

Anschauungsleben in Gott zerrinnt, und ein höheres Erinnerungsleben steigt daraus in Gott auf; und wie die Erinnerungen in Deinem Haupte, verkehren die Geister des Jenseits im göttlichen Haupte. Nur eine Stufe über der Stufe derselben Treppe, die nicht zu Gott, sondern in Gott aufwärts führt, der in sich zugleich den Grund und Gipfel hat. Wie leer war Gott mit jenem leer gedachten Worte, wie reich ist Gott mit seinem vollen Sinne.

Weisst Du denn, wie das Jenseits der Anschauungen in Deinem Geiste möglich ist? Du weisst nur, dass es wirklich ist; doch nur in einem Geiste ist es möglich. Also kannst Du auch leicht, unwissend wie es möglich ist, an die Wirklichkeit eines Jenseits Deines ganzen Geistes in einem höhern Geiste glauben; Du musst nur glauben, dass ein höherer Geist ist, und dass Du in ihm bist.

Und wieder: wie leicht wäre Alles für den Glauben, wenn der Mensch sich gewöhnen könnte, eine Wahrheit in dem zweiten Worte zu sehen, dass Gott in Allem lebt und webt und ist. Dann ist es nicht eine todte, sondern eine durch Gott lebendige Welt, aus welcher der Mensch sich seinen künftigen Leib erbant und damit ein neues Haus in Gottes Haus hineinbaut.

Wenn aber wird dieser lebendig machende Glaube lebendig werden?

Dass er lebendig macht, wird ihn lebendig machen.

ZWÖLFTES KAPITEL.

Du fragtest nach dem Ob; ich antwortete mit dem Wie. Der Glaube erspart die Frage des Ob; doch wird sie gethan, so giebt es nur die eine Antwort darauf durch das Wie; und so lange das Wie nicht fest steht, wird das Ob nicht aufhören zu gehen und zu kommen.

Hier steht der Baum; manch einzeln Blatt davon mag fallen; doch sein Grund und sein Zusammenhang ist fest und gut. Er wird immer neue Zweige treiben und immer neue Blätter werden fallen; er selbst wird nicht mehr fallen; wird Blüten der Schönheit treiben, und statt im Glauben zu wurzeln, Früchte des Glaubens tragen.

NACHSCHRIFT

ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Die erste Anregung zu der in dieser Schrift ausgeführten Idee, dass die Geister der Gestorbenen als Individuen in den Lebenden fortexistiren, ward mir durch eine Unterredung mit meinem, damals in Leipzig, jetzt in Halle lebenden, Freunde, Professor Billroth. Indem diese Idee in eine Reihe verwandter Vorstellungen bei mir theils eingriff, theils solche erweckte, hat sich dieselbe auf vorstehende Weise gestaltet und durch eine Art nothwendigen Fortschritts zur Idee eines höhern Lebens der Geister in Gott erweitert. Inzwischen hat der Urheber derselben, wie in der Religionsphilosophie überhaupt, so namentlich in der Unsterblichkeitslehre, eine von der hier verfolgten ganz verschiedene und sich directer an das kirchliche Dogma anschliessende Richtung genommen, welche

ihn sogar von jener Grundidee grossentheils oder ganz wieder abgeführt hat, daher ich, indem ich ihn als Schöpfer derselben glaubte bezeichnen zu müssen, doch nicht mehr als ihren Vertreter zu nennen wage. Die eigenen Ansichten dieses Philosophen über den betreffenden Gegenstand wird man in einem, demnächst von demselben zu erwartenden, Werke entwickelt finden.

Geschrieben in Gastein, im August 1835.

VERZEICHNISS

VON SCHRIFTEN DES VERFASSERS,

welche mit der vorigen in der Weltanschauung zusammenhängen oder sich ergänzen:

1. Ueber das höchste Gut. Leipzig. *Breitkopf u. Härtel.* 1846.
2. Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen. Leipzig. *Leopold Voss.* 1848.
3. Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunct der Naturbetrachtung. 3 Thle. Leipzig. *Leopold Voss.* 1851.
4. Ueber die Seelenfrage, ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden. Leipzig. *Amelang.* 1861.
5. Die drei Motive und Gründe des Glaubens. Leipzig. *Breitkopf u. Härtel.* 1863.
6. Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte der Organismen. Leipzig. *Breitkopf u. Härtel.* 1873.
7. Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig. *Breitkopf u. Härtel.* 1879.

Von wissenschaftlicher Seite eingreifend:

8. Elemente der Psychophysik. 2 Thle. Leipzig. *Breitkopf u. Härtel.* 1860.
9. Ueber die physikalische und philosophische Atomenlehre. 2. Auflage. Leipzig. *Mendelssohn.* 1864.

Polemisch:

10. Professor Schleiden und der Mond. Leipzig. *Gumprecht.* 1856.

HAMBURG,
DRUCK VON PONTT & V. DÖHREN.

COLUMBIA UNIVERSITY
0026046946

237.2
Fechner.
Das büchlein vom leben.

237.2
F31
FECHNER